Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlich oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 33. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Dienstag, den 15. Februar** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1910.**

Wahlrecht = Wahlpflicht!

Der heutige Tag wird die Entscheidung bringen, ob der Wahlkreis Gummersbach-Mülheim-Wipperfürth im Reichstage wie bisher vom Zentrum vertreten sein soll, oder ob es gelingen wird, den liberalen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Voraussichtlich wird die heutige Entscheidung nur eine vorläufige sein, da ziemlich sicher mit einer Stichwahl zu rechnen ist. Es soll und muß aber heute gelingen, den Kandidaten der verbündeten liberalen Parteien, Herrn Rechtsanwalt Bernhard Falk-Köln in diese Stichwahl zu bringen, da er allein die Gewähr bietet, im zweiten Wahlgange gegen das Zentrum zu siegen. Möge sich deshalb jeder heute der großen Verantwortung bewußt sein, die das Wahlrecht für den Einzelnen bedeutet, möge jeder das Wahlrecht als Wahlpflicht auffassen, möge keiner an der Urne fehlen! Jede Stimme ist wichtig, jede Stimme ist nötig! Nur wenn der letzte Mann zur Urne schreitet — aber auch nur dann — wird es möglich sein, unseren Wahlkreis von der Vertretung durch das Zentrum zu befreien und dadurch im Reichstage die polnisch-konservativ-klerikale Mehrheit zu schwächen. Bewohner des oberbergischen Landes, Söhne der ruhmreichen Berge, seid heute eingedenk des Wortes: Hie gut deutsch allewege! Erfüllt Eure Wahlpflicht und gebt Eure Stimme! Kann für Mann dem liberalen Kandidaten Herrn Rechtsanwalt

Bernhard Falk!

△ Die preußischen Finanzen.

Die Notlage der Reichsfinanzen, die in den Rechnungsjahren 1908 und 1909 mit einem Fehlbetrag von zusammen 322 Millionen den Höhepunkt erreicht hatte, findet in denselben beiden Jahren im preußischen Staatshaushalt ihr Gegenstück: Für 1908 ein Defizit, das sich aus 134,5 Millionen infolge Rückgangs des Ueberschusses der Eisenbahnverwaltung und aus 66 Millionen infolge von Mehrausgaben für Beamte Geistliche und Lehrer zusammensetzt. Im Jahre 1909 ein voraussichtlicher Fehlbetrag von 105 Millionen. Eine Verbesserung im Ordinarium der Eisenbahnverwaltung, in Höhe von 32,6 Millionen, begünstigt den Haushalt des laufenden Rechnungsjahres. Dagegen hat eine neue Belastung die Erhöhung der Matrikularbeiträge auf 80 Pfg. pro Kopf gebracht. Immerhin ist, wie im Reiche, eine Besserung der Finanzlage sichergestellt worden, hauptsächlich allerdings durch Abstriche, die an den bereits tunlichster Zurückhaltung aufgestellten Anforderungen der Ressorts seitens der Finanzverwaltung in Höhe von 125 Millionen Mark vorgenommen sind. Das ist entscheidend für die finanzielle Situation des Jahres 1910: strengste Sparsamkeit in Verbindung mit einer Reihe günstiger Momente, unter denen die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse an erster Stelle zu nennen ist, hat eine verhältnismäßig günstige Etatsaufstellung ermöglicht.

Der Schwerpunkt der preußischen Finanzen liegt in den Erträgen der großen Betriebsverwaltungen und der Steuern. Beider Anteilsverhältnis an der Deckung der Staatsausgaben hat sich im letzten Jahrzehnt verschoben. Im Jahre 1899 waren die Betriebsverwaltungen mit 57 Prozent, die Steuern mit 43 Prozent, im Jahre 1909 dagegen die ersteren mit 34 Prozent, die letzteren mit 66 Prozent an der Deckung der allgemeinen Staatsausgaben beteiligt.

Zu gewisser Zuversicht berechtigt ein Blick auf die Aktivseite des preußischen Staatshaushalts. Was Preußen in seinen Eisenbahnen, Forsten, Domänen, Berawerken besitzt, übertrifft um Milliarden Mark den Betrag der Staatsschuld, die sich für 1910 auf 9,42 Milliarden beläuft. Und dieser Besitz, sorgsam gepflegt und erweitert, wächst stets in höhere Werte hinein. Unter diesen Umständen wäre nichts irriger und unberechtigter, als die Finanzen des preußischen Staates nach dem Kurstand seiner Anleihewerte beurteilen zu wollen. Viel ist für die Einzelstaaten auch dadurch gewonnen, daß durch Begrenzung des jährlichen Zuschusses auf 80 Pfg. für den Kopf der Bevölkerung das Damoklesschwert der ungedeckten Matrikularbeiträge von ihnen genommen ist.

Eine Beleuchtung des Bundes der Landwirte.

Der durch die Agitation und die Angriffe des Herrn Dr. Diedrich Hahn in schwerster Weise getroffene nationalliberale Reichstagsabgeordnete Kleye, der den zweiten braunschweigischen Wahlkreis vertritt, dessen Wahl, wie bekannt, für ungiltig erklärt werden soll, weil ein Kreisdirektor als solcher einen Wahlaufruf für ihn unterschrieben hat, macht seinem gepreßten Herzen in einem Briefe Luft, in dem es heißt:

Mit einem kurzen raschen Entschlusse machte ich gern durch die Niederlegung meines Mandats diesem peinlichen Zustande ein Ende, wenn ich nicht durch Mitglieder der verschiedensten Parteien daran gehindert würde, die entschieden verlangen, daß ein Beschluß darüber vom Reichstage abgegeben werden soll, ob es nicht geradezu eine Vergewaltigung der Wähler angesehen werden muß wenn wegen der Unterschrift eines Kreisdirektors die Stimmen eines ganzen Kreises nicht gezählt werden sollen. Das ist der einzige Grund, der mich hier noch im Reichstage hält, sonst wäre ich schon von selbst ausgeschieden.

Was mich noch schwerer betroffen hat, ist die Gewißheit, daß die Mehrzahl meiner ländlichen Freunde bei der Versammlung des Bundes der Landwirte sich einseitig auf den Standpunkt desselben gestellt, und mir ein Mißtrauensvotum gegeben haben. Niemand kann mir doch mit irgend welchem Rechte vorwerfen, ich wäre nicht mit offenem Visier in den Reichstag gezogen, oder ich hätte Versprechungen gemacht, die ich nicht gehalten hätte. Nach meinen abgegebenen Erklärungen kann doch niemand darüber im Zweifel gewesen sein, daß ich nur als selbständig denkender Mann in den Reichstag habe gehen wollen, und wenn mir nicht ein objektives Urteil in allen politischen Fragen gestattet wäre, dann hätte ich unbedingt kein Mandat angenommen.

Ich bin aus ländlichen Kreisen hervorgegangen; meine Familie hat von väterlicher und auch mütterlicher Seite seit Jahrhunderten nur Landwirtschaft getrieben; es würde also geradezu widersinnig sein wenn man daran zweifeln wollte, daß ich der Landwirtschaft nicht wohlgesinnt sei. Um so schwerer hat sich deshalb das Mißtrauen, welches mir meine ländlichen Freunde, darunter so mancher alter Freund, mit dem ich oft Schulter an Schulter gestanden habe, auf mein Gemüt gelegt. Es hat den festen Entschluß in mir hervorgerufen, unter mein politisches Leben einen Strich zu ziehen, nicht nur im Reichstage, sondern auch im Landtage. Bringen mir meine ländlichen Freunde im Reichstage kein Vertrauen entgegen, dann will ich auch dem Rechnung tragen und im Landtage darauf verzichten. Stets habe ich mündlich und schriftlich versprochen, daß ich niemals ohne Zustimmung meiner ländlichen Freunde ein Mandat zum Reichstage annehmen würde, und von diesem Standpunkte werde ich niemals abweichen.

Das Vorgehen des Bundes der Landwirte in unserem Lande beklage ich tief, nicht meiner Person, sondern der Gegensätze wegen, die sich bei den verschiedenen Bevölkerungsklassen unseres Landes einstellen und vielleicht immer mehr vertiefen werden. Ich bin selbst noch Mitglied des B. d. L., den ich im Lande mitgegründet und für den ich von Anfang an Opfer gebracht habe. Nach dem Vorgehen des Vorstandes des B. d. L. in Berlin gegen meine Person muß ich mir nun natürlich die Frage vorlegen, ob noch länger meines Bleibens in demselben sein kann. Nach wie vor bin ich der Ansicht, daß der B. d. L., dessen Gründung ich in den schweren Jahren der Not der Landwirtschaft mit Freuden begrüßt habe und dem ich auch ferner das beste Gedeihen wünsche, stets erfolgreich für die Interessen der Landwirtschaft wirken kann, wenn die Führer desselben nicht ganz das politische Augenmaß verlieren. Sollte jedoch die jetzige rücksichtslose Agitationsweise und Intoleranz gegen nur etwas Andersdenkende in politischen und wirtschaftlichen Fragen, wie dieselbe hauptsächlich durch das persönliche Wirken des Abgeordneten Dr. Hahn entstanden ist, fortdauern, dann wird meiner Meinung nach eine solche Ueberspannung des Bogens und Uebertreibung in jeder Beziehung der Landwirtschaft nicht zum Segen gereichen.

Unsere braunschweigischen Landwirte sollten sich doch der schweren Beleidigung nicht anschließen, welche immer nur der Agitation wegen gegen die nationalliberale Partei erhoben wird, als wenn diese bereit wäre, sich einem Block von Bassermann bis Bebel anzuschließen. Sehe sich doch nur ein jeder einmal den Namen und den Stand der Mitglieder dieser Partei an, dann wird er sich selber sagen müssen, wie widersinnig eine solche Behauptung ist. Sollte denn wirklich ein Landwirt im Lande, sein, der ernstlich glaubte, ich würde länger Mitglied einer Partei sein, die nicht der Landwirtschaft freundlich gesinnt wäre? Aber selbstverständlich muß eine Partei, die auf den Namen liberal Anspruch macht, auch objektiv den Anforderungen aller Stände gegenüberstehen, sonst würde sie einen solchen Namen nicht verdienen. Möge sich deshalb aber auch jeder Landwirt im Lande die Frage vorlegen, ob er mit dazu beitragen will, der nationalliberalen Partei im Lande das Grab zu graben. Diese ist sofort nach dem Kriege von 1866 dem großen Manne Bismarck zur Seite getreten, und wenn es demselben möglich gewesen ist, den Ausbau und die Einrichtungen des neuen Deutschen Reiches zu kräftigen und zu festigen, so hat ihn die selbstlose Hilfe dieser Partei hauptsächlich dazu in den Stand gesetzt.

Meine ländlichen Freunde sollten auch ferner nie vergessen, daß der braunschweigische Bauer von Haus aus liberal gewesen ist. Verdanken wir doch auch die Befreiung des Bürger- und Bauernstandes von drückenden Lasten, und das Recht zur freien Entfaltung hauptsächlich jener liberalen Weltanschauung, die zuerst von dem großen preußischen Minister Stein in die Wege geleitet wurde. Ich will gewiß den jetzigen Mitgliedern der konservativen Partei keinen Vorwurf machen, aber daß die früheren Gesinnungsgenossen derselben den Bestrebungen der Regierungen, den Bürgern und Bauern freiere Lebensbedingungen zu gewähren, eher hemmend als fördernd gegenübergestanden haben: dafür den Beweis zu liefern, hält nicht schwer.

Ich weiß ja nicht, ob meine ländlichen Freunde meine warnende Stimme noch hören wollen, aber trotzdem will ich die Bitte an dieselben richten, doch in der Agitation Maß und Ziel zu halten, damit die Brücke zur Versöhnung mit den anderen Parteien nicht ganz abgebrochen wird. Möchten doch von allen Parteien die ernsten Worte des Staatsministers v. Otto beherzigt werden, damit nicht einmal der traurige Erfolg eintritt, daß vielleicht für lange Zeit kein Vertreter einer staatserhaltenden Partei aus dem Lande Braunschweig im deutschen Reichstage mehr Sitz und Stimme hat.

Die Borgwirtschaft und die Lage des gewerblichen Mittelstandes.

Die Borgwirtschaft, das übermäßig lange Kreditieren der Waren und Lieferungen, wird in ihrer Bedeutung für die Lage des gewerblichen Mittelstandes von dessen Angehörigen vielfach noch nicht genügend gewürdigt. Dementsprechend erfahren die Mißstände auf diesem Gebiete auch noch nicht eine Bekämpfung, wie sie zu wünschen wäre. Und doch ist die Reform des Kreditwesens für die Hebung des gewerblichen Mittelstandes von der größten Wichtigkeit. Hat das Kleingewerbe schon an und für sich schwer um seine Existenz zu ringen, so wird es durch die mißlichen Kreditverhältnisse noch weit mehr herabgedrückt. Muß der Geschäftsmann seine Waren und Leistungen längere Zeit borgen, so wird sein Betriebskapital, dessen Zweckbestimmung widersprechend, zum Darlehn. Die Folge ist, daß der Geschäftsmann oder Handwerker ein größeres Betriebskapital braucht, als dem Umfange seines Geschäfts entspricht. Das ist nun um so unerträglicher, als die Angehörigen des gewerblichen Mittelstandes von Hause aus vielfach mit nur geringem Kapital ausgestattet sind. Die weitere

Anzeige: Kaffee Pfd. 55 Pf. „ 60 „ „ 70 „ „ 80 „ — Kaffee — Tee — Kakao — Tonangebend! Unerreicht! — Schnitzbogen. — Titel- — Silber. — Alpacca usw. — Besteck-Kästen — Preislage und Stilart.

Der Wirt von Veladuz.

Roman von Georg Hirschfeld.

53 (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Von all dem sah Jakob Freydank nichts mehr. Er war schon, als der Frühlingswind sausend über die Höhen fuhr, in seine Klause hinauf gezogen und hatte sie sich mit kurzer Arbeit wohnlich gemacht. Er verstand sich auf jegliches Handwerk — war sich selbst jetzt Schreiner, Maurer, Dachdecker in einer Person. Viel Mühe war dabei nicht nötig. Das Häuschen stand halb fest, ein Feuer brannte im Ofen, die Bibel lag aufgeschlagen am blinden Fenster. — Nur einmal im Monat stieg der Einsiedler in den Ort hinunter, um sich Vorräte einzukaufen. Dann kam er so finster, so verwildert daher, daß niemand ihn anzusprechen wagte. Man verspottete ihn auch nicht, man behandelte ihn vielmehr mit stiller Ehrfurcht, als einstigen Herrn, als Wohltäter und mahnendes Zeichen alter Sitte. Er war ja doch etwas Hinterbendes, was eben noch da war, aber keine Wirklichkeit mehr hatte. Hinauf zu ihm kam niemand — der Bannkreis seiner Person wurde etwas Unheimliches, scheu Gemiedenes. Man störte „den Alten" nicht mehr auf. „Wer Jakob Freydank begegnet, dem ist die Laune verdorben", hieß es bald bei den Wirtshausläufern und Straßenjungeren. Nur Kinder trieb zuweilen die Neugier höher hinauf, wenn sie am Abhang des Rosenberges Beeren sammelten. Erblickte der Einsiedler die Kleinen, so sagte er sie nicht davon, wie manches befürchtete, sondern beschenkte sie und gab ihnen einen Bibelspruch zum Geleit. So liebten ihn wenigstens noch die Kinder. Das durchsonnte ihn ein wenig. An einem Augustabend aber, als ein gewaltiges Unwetter die Schwüle des Tages brach und Freydanks Klause mit springenden Blitzen umkreiste, pochte es an seiner Pforte lauter, als je. Das konnte kein sündlicher Finger sein — das war die Bitte eines verirrten Wanderers. Der Alte schob den Riegel fort — ein völlig durchnäßter, aber gut gelaunter, junger Mensch stand vor ihm. Er erinnerte ihn ein wenig an Heini — das traf ihn sonderbar. So ließ er ihn rasch eintreten.

„Gott sei Lob, daß ich unter einem Dach bin!" rief der Wanderer, sich schüttelnd. „Ist das ein tolles Wetter! Schwarz, wo man hinsieht! Die Blitze zeigen einem den Weg! Darf ich bei Ihnen bleiben, alter Mann, bis es vorübergeht, und meine Kleider trocken sind?"

„Gewiß. Ich werde Ihnen eine warme Suppe machen."

„Wo bin ich denn hier?"

„Fragen Sie nicht. Lassen Sie es sich gefallen."

Der junge Mann entkleidete sich rasch und hüllte sich in die Decken, die Freydank ihm gebracht hatte. Während der Einsiedler am Herd stand und die Suppe bereitete, sah ihm der Gast mit heiterer Neugier zu und schwatzte weiter, was ihm eben das Herz bedrängte.

„Das kommt vom Rosensuchen! Nun sitz' ich hier und falle Ihnen zur Last."

„Sie fallen mir nicht zur Last. Sonst hätte ich Sie nicht eingelassen", erwiderte der Alte, ins Feuer blasend.

„Bravo! Sie sind aufrichtig — das gefällt mir! Wo trifft man das noch? Hätt's nie gedacht, daß dicht bei Veladuz solch einsames, friedliches Nest ist! Dann heißt es also doch nicht mit Unrecht im Reisebuche: Valle della pace! Sind Sie schon lange hier?"

„Lange für meinen Wunsch — kurz für mein Leben."

„Gut, gut — ich kann mir denken — glauben Sie nur nicht, daß ich Sie ausfragen will. Nein, nein — ich liebe die Einsiedeleien. Aber unten, in dem großen Getriebe, da ist es auch schön!"

„Kann beides schön sein?"

„Freilich, Vater! — Fragt sich nur, wie alt man ist!"

„Oder wie jung —"

Der Alte brachte ihm die Suppe. Der Fremde nahm sie und verschlang sie rasch — er hatte einen guten Magen. „O, das schmeckt! Das schmeckt! Lächeln Sie nicht — ich versichere Ihnen, unten im Palasthotel schmeckt mir die Table d'hôte nicht halb so gut! Acht Gänge! Lauter Delikatessen! Scheußlich! Kennen Sie das Palasthotel?"

„Ein wenig."

„Sehen Sie es sich gar nicht weiter an. Ich hasse eigentlich die großen, teuren Fremdenfallen, diese Baukasten, die einem die Aussicht versperren — sie stören einem jedes Bild — man weiß eigentlich nie, wie das Volk und das Land aussieht!"

„Das wird man auch nie mehr wissen!"

„Aber die Natur! O Gott! Die bleibt doch unberührt! Was kümmern einem schließlich die Hotels? Man hat ja die Landschaft!"

„Ja, daran muß man sich halten."

„Morgens früh hinaus! Das Menschenpack vergessen! — Allein unter der Sonne! — Auf die Berge, eins, zwei, drei! Vater, es ist ein wunderbares Leben!"

„Glaub's — —"

„Man soll auch nicht ungerecht sein gegen die Kultur. Ich meine gegen die Leute, die einem dazu verholfen haben. Ich bin ein recht unbemittelter Student — Teufel noch eins — die Post hätt' ich nie bezahlen können — jetzt komm' ich fein per Bahn — jetzt kann ich's endlich erleben, was einem so glücklich macht!"

„Sie sind ein gutes Kind. Sie sehen nur das Gute."

„Vater, was hat Sie denn so schwarzseherisch gemacht? Aber nein, ich will ja nicht fragen. Sie sind vielleicht ein alter Grundbesitzer, ein Bauer von unten, den die neue Zeit hier hinauf getrieben hat? Ist's nicht so? Ja, lieber Vater! Das Beste habt Ihr Alten freilich für Euch, aber wir Jungen wollen auch leben! Landluft liegt nichts brach, nicht wahr, da will alles seinen Nutzen! Ein armes, schönes Land gehört einfach denen, die ein reiches, häßliches haben! Basta! Nicht zu ändern! — Ich habe einen Bruder, der ist ein berühmter Maler! Alle Leute vergöttern ihn! Alle kaufen ihm seine Bilder ab! Ich sah aber, daß er immer traurig war, wenn er ein Bild fertig hatte — daß er am liebsten nichts verkaufen wollte. Da fragte ich ihn eines Tages nach dem Grund. Schaf, sagte er mit voller Berechtigung — was mir allein gehört, muß ich hergeben! Meine letzte Zuflucht wird zum — Tummelplatz für alle Welt. Meine Einsamkeit wird Gemeingut. Das ist die „Bevorzugung", von der die Durchschnittsmenschen immer schwatzen. Laß du mich wenigstens traurig sein, du bist mein Bruder — vor den Andern muß ich den Glücklichen spielen, sonst bin ich unten durch."

Freydank schwieg. Er saß mit gefalteten Händen und starrte in das Herdfeuer. — „Ich habe keinen Bruder", sagte er schließlich.

„Haben Sie niemand?"

„Niemand —"

Der junge Mann stand auf und drückte ihm wie ein mitleidiges Kind die welke Hand. Das Gewitter draußen beruhigte sich nicht. Er mußte das Nachtlager annehmen, das der Einsiedler ihm bereitet hatte. Am frühen Morgen aber war der Himmel rein, ein prachtvoller Tag brach an, und der Gast machte sich eilends fertig. Er wollte seinen Wirt beschenken, doch der lehnte freundlich ab.

„Ich nehme kein Geld!"

„Sind Sie so reich?" scherzte der Student, indem er seinen Rucksack auftub.

„Jawohl", erwiderte der Alte mit undurchdringlichem Ernst. „So reich bin ich endlich. Geben Sie mir etwas Andres, als den Dämon der Welt, wenn Sie sich bei mir wohl gefühlt haben."

Der junge Mann verstand ihn. Er schüttelte ihm die Hand und schritt zu Tal. Jakob Freydank aber stand vor der Tür seiner Klause und sah ihm nach, bis er verschwunden war. Es tagte ein reiner Gottesmorgen. Ein sanfter Wind bewegte die Baumwipfel, alles war vom Duft des Regens erfüllt, — feuchte Schwere atmete zur Sonne, und die Sänger des Waldes sangen. Der Einsame grüßte die ewige Natur, der seine Liebe bis zuletzt gehörte. Kein Mensch war sichtbar, kein Menschenwerk. Ein kräftiges Glück aber blühte allenthalben.

Folge ist, daß sein Kapital nicht genügend ausgenutzt wird. Nicht nur, daß sein Betriebskapital durch das lange Borgen vielfach zinslos festliegt, selbst wenn er Zinsen berechnet, sind diese so mäßig, daß er mit dem Kapital im Geschäft mehr verdienen kann. Dazu kommt, daß das lange Borgen kaum ohne Kapitalverluste abgeht. Je mehr aber der Geschäftsmann sein Kapital in Warenforderungen festlegt, um so mehr ist er auf der anderen Seite gezwungen, selbst Kredit in Anspruch zu nehmen. Dies kann er tun in Form von Bank- oder Warenkredit. Für den Bankkredit muß er Zinsen zahlen und zwar in der Regel höhere, als er selbst für seine ausstehenden Forderungen bekommt. Wie hoch der Bankzinsfuß in den letzten Jahren war, ist bekannt. Dem Geschäftsmann oder Handwerker aber gestattet das Gesetz, soweit es sich nicht um beiderseitige Handelsgeschäfte handelt und keine anderweitigen Vereinbarungen getroffen sind, nur 4 Prozent Verzugszinsen zu berechnen. Auch eine Bestimmung, die nach den Erfahrungen der letzten Jahre kaum mehr haltbar ist. Schlimmer ist es noch, wenn der Geschäftsmann einen größeren Warenkredit bei seinen Lieferanten in Anspruch nehmen muß Er kann dann naturgemäß die günstigen Zahlungs- und Lieferungsbedingungen nicht mehr in Anspruch nehmen, wie bei prompter Bezahlung. Für die Lieferanten ist die chronische finanzielle Schwäche ihrer Abnehmer schließlich auch kein erwünschter Zustand, und man kann es wohl begreifen, daß sie in den letzten Jahren bestrebt waren, durch Abschluß von Konventionen mit ihren Abnehmern die Zahlungsbedingungen straffer anzuziehen. Aber es ist ohne weiteres einleuchtend, daß dies Bestreben auf die Dauer keinen vollen Erfolg versprechen kann, wenn nicht die Zahlungs- und Kreditverhältnisse im Geschäftsverkehr der Detaillisten und Handwerker mit ihren Kunden eine durchgreifende Besserung erfahren. Man kann daher die mittelständischen Korporationen nur immer wieder ermahnen, sich der Bekämpfung der Borgwirtschaft zu widmen.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 15. Febr. Die Freunde und Anhänger der verbündeten liberalen Parteien versammeln sich heute Abend im Ising'schen Saale, um die Resultate der Wahl entgegenzunehmen.

* Gummersbach, 15. Febr. Da viele Wähler unserer Stadtgemeinde nicht wissen, ob sie bei Ising oder Thiel zu wählen haben, bringen wir heute im 2. Blatt noch einmal die Verteilung der einzelnen Straßen auf die genannten Wahllokale.

oe. Gummerbach, 15. Febr. Gestern abend fand in der Aula der Oberrealschule ein Vortrag des Herrn Oberlehrers Griebenow statt. Das Thema lautete „Materie und Elektrizität". Nach einigen einleitenden Worten über das Wesen der Elektrizität kam Redner auf die wissenschaftliche Theorie des Zusammenhanges zwischen der Materie und der Elektrizität zu sprechen. An der Hand verschiedener sehr interessanter Experimente erklärte Redner die physikalische Zusammensetzung der Körper aus Molekülen. Wie unermeßlich groß die Anzahl der Moleküle eines Körpers sind, kann man daraus ersehen, daß in einem Kubikzentimeter Luft 38 Millionen Moleküle vorhanden sind. Wir sahen den Versuch, daß Wasser durch den elektrischen Strom in seine Elemente zerlegt wurde, nämlich in Wasserstoff und Sauerstoff und erfuhren, daß ein Ampère in einer Minute 10,44 Gramm Knallgas, d. h. das physikalische Gemenge erwähnter Elemente, im Gegensatz zu ihrer chemischen Verbindung, herstellt. In analoger Weise sahen wir die Zerlegung des Chlornatriums, des Kochsalzes in seine Bestandteile, und erfuhren im Anschluß an diese Experimente, daß ein Gramm Materie nie mehr Elektrizität enthält, als ein Gramm Wasserstoff. Herr Oberlehrer Griebenow demonstrierte in einem besonders schön gelungenen Experiment das Durchfließen der Elektrizität durch luftverdünnte Röhren, und erklärte mit Hülfe eines Magneten, daß die Kathodenstrahlen stets negativ sind. Im weiteren Verlauf des Vortrages erfuhren wir dann, daß das Elektron 2000 Mal kleinere Atome besitzt als der Wasserstoff. Redner schloß seinen Vortrag mit der Kauffmannschen Hypothese, daß das Elektron, ganz aus Elektrizität bestehend, der erste Baustein unseres Weltalls sei; mit anderen Worten: daß eben der Grundstoff des Weltalls — der Materie — Elektrizität ist. — Herr Oberlehrer Griebenow hat es verstanden, das so umfangreiche Gebiet der Elektrizität in seinem Vortrage in allen ihren Hauptmerkmalen erschöpfend zu behandeln. Die zahlreich erschienenen Zuhörer dankten dem Vortragenden für seine recht lehrreichen Ausführungen durch lebhaften Beifall.

* Lennep, 15. Febr. Prof. Aug. Kollmann von Remscheid wurde zum Direktor des hiesigen Realgymnasiums nebst Realschule gewählt. Die Stadt Remscheid hat sich damit einverstanden erklärt, daß der Gewählte am 1. April sein Amt antritt. Dr. Kollmann war 16 Jahre in Remscheid an der höheren Schule tätig.

* Solingen, 15. Febr. Am Donnerstag abend ist, wie schon berichtet, infolge des einstimmigen Beschlusses des Vereins der Färberei- und Bleichereibesitzer über die Arbeiter in den Färbereien und Bleichereien die Sperre verhängt worden. Wie wir hören, beträgt die Zahl der ausgesperrten Färber in Barmen und Elberfeld ca. 12—1300. In der benachbarten Gemeinde Langerfeld sind durch die Sperre 103 Arbeiter beschäftigungslos geworden.

* Barmen, 15. Febr. Wegen der Neugestaltung des höheren Mädchenschulwesens in Barmen haben in den letzten Tagen hier Verhandlungen zwischen Vertretern des Kultusministers, des Provinzialschulkollegiums in Koblenz und der Stadt Barmen stattgefunden. Die Beratungen haben das Ergebnis gehabt, daß nach der Vorberatung in den Kuratorien der Anstalten voraussichtlich schon in der nächsten Sitzung der Stadtverordneten eine Vorlage über die Anerkennung der Mittelbarmer und Unterbarmer Mädchenschule gemacht werden kann. Der dritten höheren Mädchenschule Barmens, der Oberbarmer Anstalt, ist schon früher die staatliche Anerkennung zuteil geworden. Mit der Mittelbarmer Mädchenschule ist das Lehrerinnenseminar verbunden.

* Köln, 15. Febr. Eine ungenannte Wohltäterin schenkte der Stadt 3000 Aluminiumbecher zur Verteilung an arme Schulkinder, für den Milchgenuß in den Pausen.

* Bonn, 15. Febr. Dem Direktor der hiesigen Sternwarte, Professor S. Küstner, wurde gelegentlich der Jahresversammlung der astronomischen Gesellschaft in London die goldene Medaille der Gesellschaft verliehen.

* Dortmund, 15. Febr. Die Personen, die kürzlich in der Dürenerstraße den Schutzmann Assfeld überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt haben, sind nunmehr gefaßt. Es sind die Bergleute Heinrich Busse, Gustav Boldt und Karl Nicke. Ebenso wurden die Einbrecher, die in den letzten Tagen in größeren Geschäften Diebstähle verübten, indem sie die Schaufenster zertrümmerten, verhaftet. Der Haupttäter ist der Arbeiter Heinrich Uebel aus Holthum, der erst kürzlich aus dem Gefängnisse entlassen worden ist.

* Dortmund, 15. Febr. Der hiesige Magistrat beabsichtigt eine kommunale Biersteuer einzuführen. Die Aussichten auf Annahme der entsprechenden Vorlage durch die Stadtverordneten scheint jedoch gering zu sein.

* Bochum, 15. Febr. Der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund hat den Zechenverwaltungen ein Rundschreiben zugehen lassen, wonach die Errichtung einer Zentralstelle zur Ausbildung und Ueberwachung des Rettungswesens im Ruhrbezirk plant. Die Zentralstelle, die ihren Sitz in Essen haben soll, wird die Ausbildung der Rettungsmannschaften auf den Bergschulen in Essen und Bochum in die Hand nehmen, mehrere Unterstationen mit den entsprechenden Apparaten unterstützen und für ihre ständige Hilfsbereitschaft Sorge tragen. Bei vorkommenden Katastrophen ist die Zentralstelle zu benachrichtigen, die dann die Entsendung von Hilfskorps in bereitgehaltenen Automobilen veranlaßt. Die Kosten der Einrichtung wird der Bergbauverein übernehmen. Die auf den Zechen des Bezirks schon vorhandenen Rettungseinrichtungen sollen bestehen bleiben. — Friedrich dem Großen, auf dessen Anregung man die Bildung des Allgemeinen Knappschaftsvereins zurückführt, soll nach einem Beschluß des Knappschaftsvorstandes im Hauptsitzungssaal des neuen Knappschaftsgebäudes hier ein Standbild errichtet werden.

Frau v. Schoenebeck über die Allensteiner Tragödie.

Zwischen dem jetzigen Gatten der früheren Frau v. Schoenebeck, Herrn A. O. Weber, und dem konservativen Landtagsabgeordneten Strosser, der die Angelegenheit jüngst im Abgeordnetenhause zur Sprache gebracht hat, sind Briefe gewechselt worden. Weber hatte an den Abgeordneten Grosser ein Schreiben gerichtet, in dem er ihn auffordert, die in seiner Rede gegen Frau v. Schoenebeck gebrauchten beleidigenden Aeußerungen in öffentlicher Sitzung zurückzunehmen. Für den Fall der Weigerung hatte Herr Weber dem Abgeordneten angekündigt, daß er ihm seine Zeugen schicken werde. Auf diesen Brief hat der Abgeordnete Strosser folgendermaßen geantwortet:

Sehr geehrter Herr!

Auf die Zuschrift vom heutigen Tage teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich in meiner Rede nicht gesagt habe, Sie hätten Frau von Schoenebeck im Nachtcafé bezugsweise Bar kennen gelernt, sondern daß ich dies aus Zeitungsnotizen ersehen hätte, auf die ich mich also ausdrücklich berufen habe. Trotzdem aber bin ich bereit, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit, d. h. bei Fortsetzung der Beratung des Justizetats, die mir von Ihnen zugegangene Berichtigung dem Plenum mitzuteilen, um sie dadurch auch der breiteren Oeffentlichkeit bekanntzugeben. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß in den nächsten Tagen die neue Wahlvorlage und erst dann anschließend die Fortsetzung des Justizetats behandelt wird.

Ergebenst

Strosser, Major a. D.,
Mitglied des Abgeordnetenhauses."

Frau von Schoenebeck selber erzählt in der „B. Z. am Mittag" folgendes über die Allensteiner Tragödie:

„Es fällt mir furchtbar schwer, über dieses Drama zu sprechen. Oft in den zwei Jahren, wenn mich die Verzweiflung packte, ist es heiß in mir aufgestiegen, selbst zur Feder zu greifen und meine Sache zu führen. Und dann unterließ ich es doch wieder, habe allen Menschen, auch meinem nunmehrigen Gatten gegenüber, geschwiegen. Ahnte die große Menge, die in mir die Anstifterin zum Gattenmorde sah, die mich ungehört verdammte, die inneren psychologischen Zusammenhänge dieser Tragödie, wußte sie, wie es zu jener furchtbaren Weihnachtsnacht gekommen ist? . . .

Als ich heiratete, war mein Mann, damals noch Hauptmann v. Schoenebeck, 36 Jahre alt, ich erst 18. Ein junges, völlig unerfahrenes Ding, das den Mann genommen hatte, um aus dem Hause der Stiefmutter zu kommen, und aus dem man machen konnte, was man wollte. Oh, es fällt mir nicht ein, mich über meinen toten Mann zu beklagen, er war im Grunde seiner Seele ein gutmütiger Mensch. Aber er fühlte sich nicht dazu berufen, die Gouvernante seiner um so viel jüngeren Frau zu spielen, und widmete sich am ersten Tage, da er von der Hochzeitsreise zurückgekehrt war, seiner Passion, der Jagd. Er vernachlässigte seine Frau, und ich fühlte mich unglücklich. Acht Monate nach der Hochzeit unternahm ich den ersten Selbstmordversuch. Er mißlang wie die zwei späteren. Eine kleine Garnison, geringe geistige Interessen in dieser Stadt, nichts, was einen Menschen mit viel freier Zeit auszufüllen vermochte. Ich brauchte einen Menschen, der mir Liebe entgegenbrachte, dem ich Vertrauen entgegenbringen, mit dem ich mich aussprechen konnte. Da sich mein Mann nicht viel um mich kümmerte, taten es andere. Sechs Jahre lang stand ich zu einem Kameraden meines Mannes in sehr freundschaftlichen Beziehungen.

Im Januar 1907 lernte ich Hauptmann v. Goeben kennen. Es war auf einem Balle. Mein Freund bemühte sich an jenem Abend auffällig um eine junge Dame, und das ärgerte mich. Ich wollte ihn eifersüchtig machen, und als mir Hauptmann von Goeben vorgestellt wurde, widmete ich mich mehr als sonst neuen Bekannten. Ich ahnte nicht, daß Goeben gleich Feuer gefangen hatte. Ich war eine leidenschaftliche Reiterin, und er bot mir seine Pferde an. An einem der nächsten Tage schrieb ich ihm, daß ich sein Anerbieten akzeptiere. Mein Mann forderte ihn auf, bei uns Besuch zu machen, und nachdem er es getan, lud ich einmal im Februar 1907 ihn und einen Major von unserem Regiment — Goeben war Artillerist, mein Mann stand bei den 10. Dragonern — zum Abendbrot ein. Mein Mann und Herr von R. gingen nach Tisch in das Herrenzimmer und setzten sich an den Spieltisch. Ich blieb mit Goeben im Eßzimmer, und wir turnten an einigen dort angebrachten Geräten. Hauptmann von Goeben nahm eines der Gewehre von der Wand und machte damit Turnübungen. Dabei kam er mir ganz nahe, ergriff meine Hand, küßte sie und dann küßte er mich plötzlich auf den Mund. Ich war ganz konsterniert darüber. Nie hätte ich das Goeben zugetraut; dieser ernste, etwas verschlossene und im Grunde schlichterne Mensch, der bei der Konversation langsam aufzutauen pflegte, schien mir so sehr über diesen Dingen zu stehen, daß ich seine Handlungsweise nicht begriff. Goeben verabschiedete sich dann rasch, und ich sah ihn wochenlang nicht wieder, bis er sich einmal plötzlich zum Tee ansagte, als mein Mann, was häufig geschah, auswärts zur Jagd war.

Das ward dann immer häufiger der Fall. Stets, wenn mein Mann sich auf der Jagd befand, war Hauptmann von Goeben mein Tischgast, und wir plauderten stundenlang. Er hatte so vieles erlebt und konnte, wenn er einmal aus sich herausging, interessant erzählen. So wurden wir Freunde. Nun hatte ich den Menschen, zu dem ich mich aussprechen konnte, der mich verstand. Unser Verkehr fiel auf, der Regimentskommandeur stellte Goeben zur Rede. Der trat ritterlich für mich ein und erklärte, jedem mit der Waffe in der Hand gegenüberzutreten, der mir nahezutreten wage . . . . Ich war Goebens erste Liebe, niemals vorher war ihm eine Frau zugetan, und er war eine unbändig leidenschaftliche Natur. Er wollte mich ganz haben, mich vor aller Welt verschließen, und ich habe in dem Jahre unserer Bekanntschaft auf allen gesellschaftlichen Verkehr verzichten müssen, jede Einladung mußte ich ablehnen. Einmal hatte ich mir für einen Ball eine neue Toilette machen lassen. Ich hatte mich auf den Abend sehr gefreut. Goeben drängte so lange, bis ich auch da in letzter Stunde absagte. Und während mein Mann hinging, mußte ich in dem neuen Ballkleide ihm beim Abendbrot in meinem Hause Gesellschaft leisten. Er ertrug es nicht, daß für mich außer ihm noch jemand auf der Welt vorhanden sein sollte. Oft drang er darauf, ich sollte mich scheiden lassen und ihn heiraten. Ich lehnte immer wieder ab, trotzdem ich mich in meiner Ehe unglücklich fühlte. Aber Goeben konnte manchmal ganz sinnlos vor Eifersucht sein. Einmal sprach er davon, meinem Manne alles zu sagen und ihn zu einem Zweikampf ohne Zeugen herauszufordern. Einer von ihnen sollte am Platze bleiben. Ich nahm diese Aeußerung nicht ernst, wie man häufig Selbstmorddrohungen nicht ernst nimmt.

So kam die Weihnachtszeit 1907 heran. In den drei letzten Wochen vor dem heiligen Abend hatte ich Hauptmann von Goeben kaum gesehen und auch nicht eine Minute lang allein gesprochen. Ich war vollständig mit den Vorbereitungen für die Bescherung beschäftigt, hatte nur meine Kinder im Sinne und nähte eine ganze Puppenausstattung für meine Kleine zusammen. Gerade in jener Zeit hatte sich auch mein Verhältnis zu meinem Manne gebessert. Er hatte für 25 Jahre eine Jagd gepachtet, war so glücklich darüber, und ich freute mich mit ihm. Goeben hatte auf seinen Urlaub verzichtet, um bei uns den Weihnachtsabend zu verbringen, mein Mann wollte ihn aber nicht einladen. Goeben kränkte sich furchtbar darüber, er hatte in dieser Zeit immer das Empfinden, erst in zweiter Reihe zu stehen, und das ertrug er nicht.

Am 24. Dezember kam er nachmittags zu uns und blieb bis um 9 Uhr abends. Ich selbst war es, die ihn zum Gehen aufforderte. Aber er tat mir leid, und nach unserer Bescherung empfing ich ihn oben in meinem Zimmer, wo ich für ihn besonders einen kleinen Baum angezündet und einige Kleinigkeiten aufgebaut hatte. Nichts an ihm, an seinem Benehmen und seinen Reden verriet mir, daß er sich mit Mordgedanken trage. Am ersten Feiertag waren wir wieder kaum eine Minute allein. Nichts von Verabredungen zwischen uns. In der Nacht darauf spielte sich das entsetzliche Drama ab. Ich habe später erfahren, daß Goeben schon um 12 Uhr nachts einmal den Versuch gemacht hatte, in das Schlafzimmer meines Mannes einzudringen, daß es ihm aber nicht gelungen war. Er kam dann um 4 Uhr morgens wieder und dann

— — — — — — — —

Am nächsten Morgen erzählte man mir schonend, daß der Bursche meinen Mann in seinem Schlafzimmer tot aufgefunden habe. Selbstmord! Niemand im Hause hatte etwas gehört. Ich wurde krank vor Aufregung und Schrecken. Um mich etwas zu beruhigen, erzählte man mir, es sei gar kein Selbstmord, sondern ein unglücklicher Zufall beim Laden eines Gewehres gewesen. Ich verließ mit meinen Kindern das Haus und fand bei einer Freundin, der Gattin eines Oberleutnants, Aufnahme.

Da kam, drei Tage später, der zweite Schlag, die Verhaftung des Hauptmanns von Goeben als Mörder. Man fand die Maske, fand das Gold, das sich Goeben einige Tage früher von einem Kameraden zu einem Pferdekauf geliehen hatte. Ein Zweifel war nicht möglich. Aber ein wohlüberlegter Mord? Nein, daran glaube ich auch heute noch nicht. Das war die impulsive Tat eines wahnsinnig Eifersüchtigen, der sich nicht mit der zweiten Rolle begnügen wollte, und der in seiner Leidenschaftlichkeit die Besinnung verloren hatte. Kurz nach Goebens Verhaftung brachte man mir einen Brief von ihm. Oberleutnant G. riet mir, ihn nicht selbst zu lesen, sondern ihn ihm zu übergeben. Ich tat alles, was man von mir wollte. Später erst erfuhr ich, was in dem Briefe gestanden hatte. Goeben bat mich, wenn ich vernommen werden sollte, auszusagen, daß Silberdiebe in jener Nacht in unser Haus eingebrochen seien, von meinem Manne überrascht worden seien und ihn erschossen hätten.

Niemand dachte damals auch nur im entferntesten an meine Schuld. Der Kriegsgerichtsrat, der die Untersuchung führte, sagte mir am Tage nach Goebens Verhaftung, ich käme in der ganzen Affäre gar nicht in Frage und könnte in zwei Tagen abreisen. Am 31. Dezember wurde ich in einer Testamentsangelegenheit zu Gericht geladen, und dort kündigte man mir an, daß ich als Anstifterin des Mordes verhaftet sei. Hauptmann von Goeben hätte mich in einer Aussage beschuldigt. Ich war sprachlos vor Ueberraschung, konnte es gar nicht fassen. Dann verlangte ich, Goeben gegenübergestellt zu werden. Auge in Auge sollte er mir die Beschuldigung wiederholen. Man verweigerte die Konfrontaion. Weshalb? Goeben hat seine Beschuldigung später widerrufen. Aber weiß Gott, wie er zu ihr überhaupt gekommen ist.

In meinem Kleiderschranke wurden Schlüssel gefunden, die man für die zu Goebens Wohnung hielt. Tatsächlich gehörten sie zu der Wohnung eines Offiziers, mit dem ich vor Goeben befreundet war. Man teilte das Goeben mit. Als wir uns näher getreten waren, hatte ich Goeben gesagt, er sei der erste Mann, der mir außer meinem Gatten so nahe stehe. Er erfuhr jetzt, daß ich ihn darin belogen hatte, erfuhr es in höhnischer Form. Vermag man es zu ermessen, wie das auf den Mann in der Untersuchungshaft gewirkt hat? Er hatte nach dem Morde in der Wohnung eines Mannes Zuflucht genommen, auf den er ohne Grund — sehr eifersüchtig gewesen ist. Man erzählte ihm die Geschichte mit den Schlüsseln vielleicht in gehässiger Form. Konnte der Mann, der aus Leidenschaft einen Mord begangen hatte, nicht auch so dazu gebracht werden, mich zu beschuldigen?

Goeben hat diese Beschuldigung vor seinem Selbstmorde, den ich erst Monate nachher erfahren habe, widerrufen, und die Staatsanwaltschaft hat bis heute nicht den geringsten Beweis dafür erbringen können, daß ich Goeben zu dem Morde an meinem Gatten angestiftet habe. Aber in der öffentlichen Meinung bin ich ohne weiteres verdammt worden. Und ich habe seit meiner Entlassung aus der Untersuchungshaft und aus der Anstalt Kortau, in der ich monatelang zu Bett gelegen habe, ein wahres Martyrium verleben müssen. Nirgends durfte ich unter meinem wahren Namen auftreten, überall mußte ich mich unter einem fremden verbergen, wo ich auch Wohnung suchte. Einmal nannte ich mich Frau von Schoen, ein andermal Frau von Schoenberg, um unter diesen Pseudonymen einerseits der Neugier, anderseits aber Kränkungen zu entgehen. Als ich das Sanatorium in Westend verlassen hatte, weil man dort mein Inkognito gelüftet hatte, wanderte ich in Berlin von Pension zu Pension und konnte nirgends Wohnung finden, weil ich überall Bekannte traf. Endlich fand ich in einer amerikanischen Pension einen ungestörten Aufenthalt. Und dort habe ich auch meinen nunmehrigen Gatten, Herrn A. O. Weber, kennen gelernt. Aber er kannte mich nur als Frau von Schoen und erfuhr meinen wahren Namen erst, nachdem er um meine Hand angehalten hatte.

Wir haben uns dann in London trauen lassen, und das wird mir jetzt verargt. Man spricht von einer Bluthochzeit. Weshalb? Abgeordneter Grosser hat im Landtag behauptet, ich hätte meinen Mann in Bars und Nachtcafés kennen gelernt, und diese Aeußerung allein beweist, wie leichtfertig man über eine Frau den Stab bricht. Ich bin mit meinem Mann niemals in einer Bar oder gar in einem Nachtcafé zusammengekommen. Das einzige Mal, als ich eine Bar besucht habe, geschah es auf Drängen des Arztes, der mich im Sanatorium Westend behandelt hatte, und es geschah in Gesellschaft dieses und eines anderen Arztes und ihrer beiden Gattinnen. War das ein Verbrechen? Ich habe mich auch niemals der Behörde zu entziehen gesucht. Immer, so oft ich meinen Aufenthaltsort wechselte, machte ich meinem Rechtsanwalte und der Staatsanwaltschaft davon Mitteilung. Es kommt mir gar nicht in den Sinn, zu fliehen. Ebensowenig wie ich mich für geisteskrank und für meine Handlungen nicht verantwortlich erklärt werden will, ebensowenig möchte ich einer öffentlichen Verhandlung ausweichen. Im Gegenteil, ich wünsche nichts mehr herbei als einen Richterspruch, damit endlich dieser furchtbare Verdacht von mir genommen werde und ich meine Kinder wieder zu mir nehmen kann. Gewiß, ich fühle mich moralisch schuldig an dem Drama von Allenstein. Moralisch schuldig, weil ich meinem Manne die Treue gebrochen und mich mit Herrn Goeben eingelassen habe. Allein, das habe ich nur mit meinem Gewissen abzumachen. Vor dem Gesetz fühle ich mich nichtschuldig, denn ich habe keinen Anteil an der Ermordung meines Mannes, und ich kann es ehrlich sagen, daß es mir lieber gewesen wäre, Goeben hätte mich erschossen als meinen Mann."

•

Diese Selbstbekenntnisse rücken das Bild der unseligen Frau wahrlich nicht in eine bessere Beleuchtung.

Vermischtes.

— **Glatte Rechnung.** Eine ergötzliche Szene spielte sich laut „B. B.-K." vor einigen Tagen in einer Kieler Wirtschaft ab, wo es bei einem Festessen gebratene Tauben gab. Als der Wirt seine Argusaugen durch den Saal schweifen läßt, ob alles in Ordnung sei, entdeckt er in einer dunklen Ecke einen Kellner, der zwei übriggebliebene Tauben sorgfältig in eine Serviette einwickelt und diese in seinen Frack verschwinden läßt. Rasch entschlossen ruft er den Kellner hinaus, greift nach einer Saucenschale und gießt deren Inhalt in die Taschen des verblüfften Kellners, indem er erläuternd bemerkt: „Zu'n Braten, mein Junge, gehört auch Sauce." Sprach's und setzte den Kellner an die Luft.

— **Ein Meister-Fälscher.** Von einem Besuch in dem Atelier eines Pariser Meister-Fälschers, eines weitherzigen Philosophen, der, dem Geschmack des Publikums folgend, seit resigniertem Lächeln seine eigene Künstlerlaufbahn geopfert hat, um das zu machen, was die Leute wollen: alte Meister, erzählt Chas. J. G. Clarke in einem fesselndem Aufsatze im Wide World Magazine. Der Besucher, ein erfahrener Kunstfreund, berichtet von der Laufbahn dieses Fälschers, der in seiner Studienzeit Zeichen eines weit über dem Durchschnitt stehenden Talents abgelegt hatte, aber schließlich der Fälscherkunst sich zuwenden mußte, weil seine eigenen Werke so schlecht bezahlt wurden, daß er nicht genug verdiente, um bescheiden dem eigenen künstlerischen Ziele weiter nachzustreben. „Nur Narren", so bemerkte der Fälscher nicht ohne Bitterkeit, „schaffen, was nach ihrem Fühlen die Menschheit braucht; ich aber gebe ihr jetzt, was sie sucht, verkannt und bezahlt. Sie wollen billige alte Meister haben, es gibt ihrer nicht genug, wenige können sich echte leisten. Ich liefere ihnen ausgezeichnete Stücke zu einem vernünftigen Preis: was kann ich mehr tun?" Er schämt sich seines Berufes nicht, ja, er ist stolz auf ihn, und mit ruhigem Selbstbewußtsein zeigt er seinem Besucher eine ge in der Tat ausgezeichnet gemachte Stücke, die neben der Begabung des Fälschers auch die Geschicklichkeit zeigen, mit der den Bildern die trügerischen Ketzchen des Alters künstlich verliehen werden. „Als ich die Treppe zum Atelier emporstieg, „so berichtet der englische Kunstfreund, „war der Maler gerade an einem „Turner" tätig, der wohl bald seinen Käufer gefunden haben wird. Der Maler erzählte von seinen langjährigen Studienreisen durch ganz Europa, von seinen Kopistenarbeiten in den Museen, von seinen Studien an den großen Meistern. Besondere Sorgfalt wird auf die Bilderrahmen verwandt; wo immer alte Rahmen zu kaufen sind, werden sie erworben. „Einen meiner besten Verkäufe danke ich nicht zum wenigsten dem wiederzerfressenen alten Rahmen. Ich entsinne mich, es war ein Herr aus Devonshire, der das Stück kaufte; er wird es heute noch seinen Gästen als glückliche Entdeckung zeigen, die er in Paris gemacht hat. Es war eine Nachahmung eines Gemäldes von Sir Edwin Landseer, ein Schäfer mit seinem Hunde. Ich liebte das Bild sehr, denn wenn ich etwas leisten kann, so liegt das auf dem Gebiet der Tiermalerei. Mein Freund, der Bilderhändler, ließ es in einen alten Rahmen setzen, und gab es als eine Studie Landseers zu einem großen Werke aus. Der „Fund" wurde mit 2400 Mark bezahlt. Aber das Stück war wirklich herrlich. Ich sage mir oft, es ist das Geld wert gewesen." Dabei zeigte der Maler dem Besucher, wie er seine Meisterfälschungen mit den Fliegenmarken versieht, die man auf alten Bildern findet; während er das Verfahren erklärte, setzte er auf einen „Rembrandt" mit Gummi und Sepia unregelmäßige kleine schwarze Tupfen. „Dies ist mein kleiner Ofen", erläuterte er dann und zeigte eine Eisenkiste, die durch Gas erhitzt wird. Dabei legte er den „Turner" in den Backofen. „Wenn er herauskommt, ist die Farbe brüchig und gesprungen, genau wie bei den „alten Meistern". Aber sie brauchen nicht zu warten, hier ist ein Stück, das schon gebacken ist." Und dabei zeigte er ein anderes Bild, das in der Tat

alle Anzeichen großen Alters trug und durch das selbst ein tiefgründiger Kenner getäuscht werden könnte. Auf die Frage, wie viel er mit seiner Fälscherkunst verdient, antwortet der Maler mit einem Lächeln: „Je nach den Umständen, aber genug, um bequem in Fontenay-sur-Bois zu leben und besser, als ich es je durch meine eigenen Sachen vermöchte. Nawohl", fuhr er bitter fort, „erzählen Sie nur der Welt, zu was sie den modernen Kulturmenschen zwingt. Sie zahlt hundertmal mehr für das schlechte Bild eines Toten, als für das beste eines Lebenden. Aber meinetwegen; meine Arbeit wird wenigstens bei Lebzeiten bezahlt, wenn auch mein Name nie genannt wird."

— Kleine Nachrichten. Die junge Tochter des Kaiserpaares glauben einige Zeitungen bald mit diesem, bald mit jenem Prinzen verloben zu sollen. Das ist eine grobe Taktlosigkeit. Kein Ehrenmann wird eine junge Dame ins Gerede bringen. Diese Zurückhaltung, die anderen jungen Damen gegenüber sich von selbst versteht, darf auch die Kaisertochter beanspruchen. — Die frühere Kaiserin Eugenie soll bei ihrem diesjährigen Besuch in Paris einem Vertrauten einen Bericht diktiert haben, um Mitteilungen über ihr Verhalten vor dem 70er Krieg zu berichten. Der Bericht soll nach ihrem Tode veröffentlicht werden. — Ueber den Zustand der Zarin gehen wieder sehr ernste Nachrichten durch die Blätter. Ob mit Recht, läßt sich nicht feststellen. — Der Bezirksarzt Medizinalrat Dr. Hofmann in Würzburg wurde von einem anscheinend Irrsinnigen in seiner Amtsstube mit einem Messer überfallen, er konnte den Mann aber abwehren. Dieser stach sich darauf das Messer in die Brust. — Zu 20000 Francs Geldstrafe ist Vanderbilt in Paris verurteilt worden, weil er im Februar 1907 mit seinem Kraftwagen in Frankreich einen Pferdehändler überfahren und getötet hat. — Neues besseres Kochgeschirr aus Aluminium soll bei den Fußtruppen und der Reiterei eingeführt werden. — Ueber eine „schneidige Messe" berichtet der christlich-soziale Tiroler Anzeiger: „Die Trauung vollzog der Herr Pfarrer von Wängle, Johann Gutgsell. Beim Hochzeitsamt sang der vollzählige Wängler Kirchenchor eine schneidige Messe." — In Innsbruck stießen wieder über 100 Klerikale und fortschrittliche Studenten zusammen. Mehrere Studenten wurden durch Säbelhiebe von Schutzleuten verletzt. — Der Kraftwagen des Pariser von Mumm stürzte bei Langon um. Der Wagenlenker konnte seinen Herrn befreien, als er aber dessen Begleiter, den Luftschiffer Johannsen unter dem Wagen hervorziehen wollte, platzte der Benzinbehälter. Der Wagen brannte sofort lichterloh, und Johannsen konnte nur als vollständig verkohlte Leiche geborgen werden. — Am Eingang zu einem Ballsaal in Greifswald war jüngst zu lesen: Studierende haben keinen Zutritt. Mehrere Studenten, die den Ball besuchen wollten, nahmen das Schild und befestigten es nachts an der — Universität. — „Bitte die Hand unbedingt sofort zu verbergen, Anzeichen zu vernichten, Francesko". Diese Depesche gab auf einer kleinen Haltestelle zwischen Genua und Mailand ein Reisender auf. Der Beamte in Genua teilte den Wortlaut der Polizei mit, und diese verhaftete den Empfänger und den Absender, zwei angesehene junge Leute, allein es stellte sich heraus, daß der Absender seine linke Hand verloren hat, eine künstliche Hand trägt, sie in seinem Gasthof in Genua vergaß, und nunmehr den Bruder seiner Braut, die noch nichts von seinem Fehler wußte, bat, die Hand abzuholen und aufzubewahren. — In Mainz hat ein wegen seiner Körperkraft gefürchteter Einarmiger, der wegen grober Ausschreitungen in der Nacht zum Faschingsdienstag verhaftet worden war, die Mauer seiner Zelle mit der Faust durchschlagen. Als er gerade durch die Oeffnung steigen wollte, wurde er ertappt.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Zur Reichstagsersatzwahl.

Mülheim a. Rh., 15. Febr. Die Polen haben ihre Kandidatur zurückgezogen und beschlossen, heute für den Kandidaten des Zentrums, Oberlandesgerichtsrat Marx, einzutreten. Es ist mit etwa hundert Stimmen zu rechnen. Das Zentrum nahm die Mitteilung in einer Versammlung mit tosendem Beifall auf.

Giftmörder?

Bonn, 15. Febr. Unter dem Verdachte, seine erste und zweite Frau vergiftet zu haben, wurde gestern der Gefängniswärter Grub verhaftet.

Hansabund.

Essen, 15. Febr. Am Sonntag fanden hier und in Düsseldorf Versammlungen des Hansabundes statt, in denen der Präsident des Bundes, Geheimrat Professor Dr. Rießer vor etwa 8000 Personen über die Entwicklung und die Aufgaben des Bundes sprach. Es erfolgte darauf die Gründung der Gruppe Rheinland-Westfalen des Hansabundes, welche das gesamte Industriegebiet Rheinlands und Westfalens umfaßt.

Lohnbewegung.

Essen, 15. Febr. Auf der Kruppschen Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen traten 500 Hafenarbeiter wegen Lohndifferenzen in den Ausstand.

Straßendemonstrationen.

Dortmund, 15. Febr. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung hatten die sozialdemokratischen Mitglieder eine Eingabe an das Abgeordnetenhaus gegen die Wahlrechtsvorlage der Regierung und gegen die Entrechtung städtischer Verwaltungskörperschaften insbesondere, und für Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Kommunalwahlrechts beantragt. Der Vorsitzende ließ eine Beratung des Antrages nicht zu, da die Beratung politischer Anträge den Stadtverordnetenversammlungen gesetzlich verboten ist. Gleichzeitig hatte sich in der Stadt ein Zug von etwa 1000 Demonstranten gebildet, der vor das Rathaus zog und hier ebenso wie vor der Wohnung des Oberbürgermeisters Kundgebungen veranstaltete. Gegen 9 Uhr zog der Zug unter Absingung von Liedern und Hochrufen auf das Wahlrecht durch die Hauptstraßen der Stadt. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Frankfurt a. M., 15. Febr. Wie jetzt amtlich festgestellt ist, wurden bei den Straßendemonstrationen 71 Personen verhaftet, 3 schwer und etwa 100 leicht verletzt. Ein Schutzmann erhielt im Handgemenge von einem Kollegen einen scharfen Hieb und wurde nicht unerheblich verletzt.

Hamburg, 15. Febr. Ueber die Wahlrechtsdemonstrationen in Neumünster wird noch berichtet: Die Schutzleute forderten die Menge auf, auseinander zu gehen. Das dicht gedrängte Publikum konnte der Aufforderung nicht schnell genug Folge leisten, weil der Rückgang versperrt war. Nach dreimaliger Wiederholung der Aufforderung wurde der Befehl zum Blankziehen gegeben. Die Situation wurde dadurch kritisch, daß die Schutzleute mit scharfen Säbeln auf die Menge einschlugen und viele verletzten. Ein 50jähriger Arbeiter erhielt einen Hieb in den Rücken, der die Lunge bloßlegte und mehrere Rippen brach. Der Verletzte soll bereits gestorben sein. Ein zweiter Arbeiter wurde ebenfalls tödlich verletzt. Einem anderen Arbeiter wurde die linke Hand vom Arm getrennt, einem anderen das rechte Ohr abgehauen. Außer diesen schweren Verletzungen wurden etwa 40 Personen leicht verletzt. Die Erbitterung unter der Bevölkerung ist groß.

Raubanfall.

Dresden, 15. Febr. In der vorvergangenen Nacht gegen 9 Uhr wurde die im 5. Stockwerk des Hauses Jüdenhof 3 wohnende Witwe Heinz, als sie in ihr Zimmer zurückkehrte, von einem Mann überfallen, der sich unter ihrem Bett verborgen hatte. Mit den Worten: „Das Geld oder das Leben!" würgte er sie am Halse und verletzte sie lebensgefährlich, sodaß sie zu Boden sank. In ihrer Herzensangst bat sie um ihr Leben und holte ihre gesamten Ersparnisse im Betrage von 249 M. herbei. Mit dem Gelde flüchtete der Verbrecher. Der schnell benachrichtigten Polizei gelang es jedoch, seine Spur zu verfolgen und ihn festzunehmen. Das Geld fand man bei ihm noch vor. Es ist der 21jährige Arbeiter Hehne. Da er bei seiner Verhaftung Widerstand leistete, wurde er schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Explosion einer Hängelampe.

Hameln, 15. Febr. Sonntag Abend fiel hier in der Küche der Wohnung des Gefängniswerksvorstehers Nieße die brennende Hängelampe plötzlich von der Decke herab und explodierte. Von den in der Küche spielenden vier Kindern Nießes wurden zwei durch Brandwunden so schwer verletzt, daß sie noch in der Nacht starben. Die dreizehnjährige Tochter liegt hoffnungslos darnieder, während die neunjährige Tochter und eine kleine Tochter des Steuerdieners Kiel sich mit nur geringfügigen Brandwunden retten konnten. Die Eltern der verunglückten Kinder befanden sich auf Reisen.

Schiffsunglück.

Santiago de Chile, 15. Febr. Der in der Magelhaensstraße gescheiterte englische Dampfer Lima ist vollständig verloren, dagegen sind die noch an Bord befindlichen Personen, 44 Passagiere und 38 Mann der Besatzung, anscheinend vollständig unversehrt. Der Dampfer Lima befand sich auf der Ueberfahrt von Liverpool nach Callao.

San Diego (Kalifornien), 15. Febr. Auf dem Torpedobootszerstörer Hopkins der Vereinigten Staaten von Amerika erfolgte eine Explosion, wodurch fünf Mann getötet wurden.

Aufruhr in Zentralindien.

Allahabad, 15. Febr. Bei einigen Eingeborenenstämmen des zu den Zentralprovinzen von Britisch-Indien gehörigen Vasallenstaates Bastar ist eine aufrührerische Bewegung ausgebrochen. Die Aufrührer, die mit dem Pfeil und Bogen bewaffnet sind, zerstörten die Basare, Postämter, Polizeiwachen, das Schulgebäude, und verwundeten den Regierungskommissar schwer. 120 Polizeibeamte sind zur Unterdrückung des Aufstandes entsandt worden. Der Beweggrund der Unruhen ist unbekannt.

Marktberichte.

Köln, 14. Febr. Aufgetrieben waren: 472 Ochsen, 565 Kühe und Jungvieh, 77 Bullen, 437 Kälber, 0 Schafe und 3240 Schweine. Preise für 50 Kfg.: Ochsen: a. Lebendgewicht 44—48 M. (Schlachtgewicht 79—81 M.), b. 39—42 (75—77), c. 34—38 (70—72), d. — (54—62); Färsen, Kühe und Jungvieh: a. 45—47 (—), b. 38—42 (70—73), c. 34—37 (67—69), d. 30—32 (62—64), e. — (55—60), f. — (50—55); Bullen: a. 41—42 (70—72), b. 37—40 (68 bis 70), c. — (64—66), d. — (58—62); Schlachtgewichtpreise für Großvieh verstehen sich überwiegend als Schätzungspreise nach den gekäufigten Stückverkäufen. Geschäft in Ochsen ruhig, in Kühen und Bullen besser, voraussichtlich etwas Ueberstand. — Kälber: a. — (104—108), b. 52—58 (88—91, c. 46 bis 50 (82—86), d. — (65—78), e. — (—), Kälber ruhig bis langsam. Preise für 50 Kfg.: Schweine: a. vollfleischige bis 2 Ztr. Lebendgewicht 54—56 (Schlachtgewicht 68—71), b. vollfleischige über 2 Ztr. 55 (69—70), c. vollfleischige über 2½ Ztr. 55—56 (70—71), d. Fettschweine über 3 Ztr. 55—56 (70—71), e. gering entwickelte 49—54 (62—68), f. Sauen und geschnittene Eber 47—54 (60—68); ruhig, Schluß verlauend.

Großhandelspreise für frisches Fleisch das Kilo am 14. Febr.: a. Rindfleisch: Ochsen: Ia. 1,36 bis 1,40 M., IIa. 1,28—1,32, IIIa. 1,16—1,20; Kühe: Ia. 1,28—1,30, IIa. 1,22—1,24, IIIa. 1,14—1,16; b. Schweinefleisch: Ia. 1,44—1,48, IIa. 1,40—1,44; langsam. — Eingeführtes Fleisch am 14. Februar: 248 Großviehviertel, 63 Kälber und 19 Schweine; a. Rindfleisch: Ia. 1,18—1,24, IIa. 1,10—1,14, IIIa. 1,04—1,10; b. Kalbfleisch: Ia. 1,36—1,74, IIa. 1,20 bis 1,30, IIIa. 1,10—1,16; c. Schweinefleisch: Ia. 1,28—1,30; mittelmäßig.

Um Verzögerungen zu vermeiden, bitten wir dringend, alle Zusendungen für den textlichen (Nachrichten-) Teil unserer Zeitung an die Schriftleitung, alle Anzeigen (Inserate) an die Geschäftsstelle der „Gummersbacher Zeitung" zu richten, sowie dieselben niemals an den Geschäftsinhaber oder Redakteur persönlich zu adressieren.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Vangebeine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderssin, beide in Gummersbach.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrshauptkörung der Zuchtstiere findet statt:

am Donnerstag, den 17. ds. Mts.:

in Bomig um 7,45 Vormittags,
in Buhl bei Wiehl um 8,10 Uhr Vormittags,
Kalkofen um 8,35 Uhr Vormittags an der Spiesschen Wirtschaft für die an der Brölstraße belegenen Ortschaften,
Rümbrecht um 8,55 Uhr Vormittags an der Gastwirtschaft Klein für Stiere aus der Gemeinde Rümbrecht und den nächstgelegenen Orten der Gemeinde Marienberghausen,
Jägerhof um 9,30 Uhr Vormittags an der Wirtschaft Holländer für alle übrigen in der Gemeinde Rümbrecht nicht vorgeführten Stiere der Gemeinde Marienberghausen,
Bielstein um 10 Uhr Vormittags an der Wirtschaft Herhaus für die Stiere der Gemeinde Drabenderhöhe,
Ründeroth um 10,25 Uhr Vormittags beim Gasthof Baumhof für die Bürgermeisterei Ründeroth,
Hülsenbusch um 11 Uhr Vormittags auf dem Marktplatz für die nächstgelegenen Ortschaften der Gemeinde Gimborn,
Hüttenermühle um 11,15 Uhr Vormittags für die Ortschaften von Obergimborn,
Marienheide um 11,35 Uhr Vormittags bei Hotel Wirth für die Gemeinde Marienheide,
Röckelseßmar um 2 Uhr Nachm. bei der Wirtschaft Heinrichs für die nächstwohnenden Stierhalter,
Bergneustadt um 2,20 Uhr Nachmittags beim Rathaus für die Ortschaften der Bürgermeistereien Bergneustadt-Stadt und -Land,
Derschlag um 2,35 Uhr Nachmittags bei Hotel Huland für Derschlag und Umgegend, g. F. auch Stiere aus der Gemeinde Lieberhausen,
Niederseßmar um 2,55 Uhr Nachmittags an der Bahnhofstraße für die nächstwohnenden Stierhalter.

Die Stiere können ohne jede Rücksicht auf vorstehende Einteilung am nächstgelegenen Körort vorgeführt werden.

Es werden nur solche Stiere für zuchttauglich erklärt, die das vorgeschriebene Alter erreicht und mit Tuberkulin geimpft sind.

Gummersbach, den 14. Februar 1910.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Fischer.

Wellpappe in allen Qualitäten liefert Westdeutsche Wellpapierfabrik Oskar Stern Cöln-Rodenkirchen (Rh.)
Spezial-Abteilung: Kartonnagen.
Vertreter gesucht.

Bekanntmachung

Für die am 15. Februar im Reichstagswahlbezirke Mülheim (Rhein), Wipperfürth, Gummersbach stattfindende Reichstags-Ersatzwahl ist angeordnet worden, daß die in Betracht kommenden Telegraphenanstalten den Dienst erst dann schließen dürfen, wenn durch Nachfrage bei den Wahlvorstehern usw. festgestellt worden ist, daß Wahltelegramme oder Gespräche in Wahlangelegenheiten nicht mehr zu erwarten sind.

Gummersbach, den 14. Februar 1910.

Der Kgl. Landrat:
Fischer.

Termin für die Schulentlassungsprüfungen.

1. Schriftliche Prüfungen:

a) Mittwoch, den 16. Februar, vorm. 9 Uhr für die Schulen evg. Gummersbach, Becke, Hesselbach-Dümmlinghausen, Rospe und Windhagen im Gebäude der evgl. Schule in Gummersbach;

b) Donnerstag, den 17. Februar, vorm. 9 Uhr für die Schulen Oelchen, Dieringhausen, Vollmerhausen und Niederseßmar im Gebäude der Schule Dieringhausen;

c) Freitag, den 18. Februar, vorm. 9 Uhr für die Schulen kath. Gummersbach und Friedrichsthal im Gebäude der kath. Schule zu Gummersbach;

d) Montag, den 28. Februar, nachm. 2 Uhr für die Schulen Derschlag (evgl.) und Rebbelroth im Gebäude der evgl. Schule Derschlag;

e) Donnerstag, den 3. März, vorm. 9 Uhr für die kath. Schule Derschlag.

2. Mündliche Prüfungen:

a) Freitag, den 11. März, morgens 9 Uhr für die Schulen Becke, Hesselbach-Dümmlinghausen und Windhagen in der evgl. Schule Gummersbach;

b) Sonnabend, den 12. März, morgens 9 Uhr für die Schulen Oelchen, Dieringhausen und Vollmerhausen in der Schule zu Dieringhausen;

c) Montag, den 14. März, morgens 9 Uhr für die Schulen kath. Gummersbach und Friedrichsthal in der kath. Schule hier;

d) Dienstag, den 15. März, vormittags 9½ Uhr für die Schulen Niederseßmar und Rospe in der Schule zu Niederseßmar;

e) Mittwoch, den 16. März, vormittags 9½ Uhr für die Schulen evgl. Derschlag und Rebbelroth in der evgl. Schule zu Derschlag;

f) Donnerstag, den 17. März, vormittags 9 Uhr für die evgl. Schule Gummersbach in deren Schulgebäude;

g) Freitag, den 18. März, vormittags 9½ Uhr für die kath. Schule Derschlag in deren Schulgebäude.

Gummersbach, den 12. Februar 1910.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth

Einladung zur Sitzung des Gemeinderats

auf kommenden Donnerstag, den 17. Februar 1910, nachmittags 4½ Uhr, im Schützenhof.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Wahl einer Kommission gemäß § 66 d. L. G. O.
3. Wahl einer Kommission zur Revision der Sparkassenrechnung pro 1909.
4. Antrag um Verlegung des Brandteiches in Dörrenberg.
5. Schulangelegenheiten.
6. Armenangelegenheiten.
7. Wegeangelegenheiten.
8. Steuer-Niederschlagungsgesuch
9. Festsetzung des Etats für das Elektrizitäts-Werk.

Ründeroth, den 10. Februar 1910.

Der Bürgermeister: Everts.

Bekanntmachung.

Die Zurückstellungen schwächlicher oder gebrechlicher Kinder vom Schulbesuche für das zu Ostern beginnende neue Schuljahr werden erfolgen am:

Donnerstag, den 3. März cr., nachmittags 4 Uhr, auf dem Bürgermeisteramt hierselbst für die Gemeinde Lieberhausen, ausschließlich des Schulbezirkes Lantenbach);

Samstag, den 26. Februar cr., nachmittags 3 Uhr, im Lokale von Emil Weyland jr. zu Lantenbach für den Schulbezirk Lantenbach;

Mittwoch, den 23. Februar cr., vormittags 11 Uhr, im Lokale von Ewald Schmale zu Wiedenest für die ganze Gemeinde Wiedenest.

Eltern, die ihre Kinder zurückgestellt zu haben wünschen, werden ersucht, sich mit den betr. Kindern in den angesetzten Terminen einzufinden oder die erforderlichen Zeugnisse über die Unfähigkeit derselben zum Schulbesuche vorzulegen.

Lieberhausen, den 8. Februar 1910.

Der Bürgermeister: Brockmeier.

Grundstücksverkauf.

Die Erben von den zu Rebbelroth verlebten Eheleuten Ackerer Christian Bohle und Eleonore geborene Keigler lassen am

Samstag, den 19. ds. Mts., abends 7 Uhr, in der Wirtschaft von Grote zu Rebbelroth die zum Nachlaß gehörenden Grundstücke

durch den unterzeichneten Notar auf Zahlungsaufstand versteigern.

Der Königliche Notar:
Beerenboom

Im hiesigen Handelsregister B ist bei der Firma Berische Patentschuhfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Wiehl heute folgendes eingetragen:

Dem Kaufmann Paul Ust in Cöln ist Prokura erteilt.

Wiehl, den 5. Febr. 1910.

Königl. Amtsgericht.

10 M. Belohnung!

Wer mir die um die Weihnachtszeit vor meinem Hause entwendete Karre zurückbringt oder mir deren Verbleib angibt, so, daß ich sie wiedererlange, erhält vonmir 10 Mark Belohnung.

Peter Schramm.
Gummersbach.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemeinde Drabenderhöhe belegenen, im Grundbuche von Weiershagen Band 55 Artikel 1633 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schneidermeisters Friedrich Möschen in Osberghausen eingetragenen Grundstücke:

Flur 25 Parzelle zu 1243/559 rc. aus 993/516 Weg, groß 86 qm.
Flur 25 Parzelle zu 1231/506 rc. aus 993/516, Hofraum mit Wohnhaus groß 1 ar 68 qm mit 430 Mark Nutzungswert.
Flur 25 Parzelle 1232/516 rc., Osberghausen, Hofraum, groß 27 qm

am 5. April 1910, nachmittags 1 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht in Osberghausen im Lokale des Wirtes Ewald Sommer versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 18. Januar 1910 in das Grundbuch eingetragen.

Auf die Bekanntmachung im „Oeffentlichen Anzeiger" wird verwiesen.

Wiehl, den 11. Februar 1910.

Königliches Amtsgericht.

Königliche höhere Maschinen-Bauschule Hagen i. W.
für Maschinenbau und Elektrotechnik.
Beginn des Sommerhalbjahres 1. April.
Programm kostenfrei.

Billigste elektrische Beleuchtung durch
Reduktor-Spar-Lampe
Haltbarer und vorteilhafter als alle bisherigen Metallfadenlampen
Zu beziehen durch:
Rheinisch-Westfälische Elektro-Sparlicht-Gesellschaft m. b. H.
Fernruf 3817 Essen-Ruhr Klarastraße 12

Städtische Sparkasse Gummersbach.

Es wird gebeten, die vor dem 1. Oktober 1909 abgeholten und seit diesem Tage nicht entleerten Heimsparbüchsen zur Entleerung vorzeigen zu wollen.

000537

Mein Jahres-Räumungs-Ausverkauf

bietet solch aussergewöhnliche Vorteile, dass es im Interesse des kaufenden Publikums liegt, seinen Bedarf auch für das kommende Frühjahr selbst dann schon jetzt zu decken, wenn kein augenblicklicher Bedarf vorliegt. **Nur moderne solide** Waren gelangen zum Verkauf. Die Preisstellung erregt **berechtigtes Aufsehen.**

W. Hoerder vorm. Herm. Nörrenberg,

Fernruf 177. **Gummersbach.** Fernruf 177.

Gemeinde-Sparkasse Marienheide.

nimmt Einlagen in jeder Höhe auch durch die Post entgegen und vergütet solche zu **4 %**. Sonntags geöffnet von 11½—12½ Uhr vormittags. Anträge auf erststellige Kapitalien erwünscht.

Bilanz pro 31. Dezember 1909.

Aktiva:

Kassenbestand	85,28 M.
Sparbuch	600,98 M.
Barkonthaben	3 182,40 M.
Buchwert d. Leitung	28 236,37 M.
Mobiliar	132,57 M.
Guthaben an Genossen	681,05 M.
	32 920,41 M.

Passiva:

Schulden	25 744,04 M.
Geschäftsanteile	166,00 M.
Abschreibungen	599,09 M.
Zuschuß der Provinz	6 000,00 M.
Zum Reservefonds	410,08 M.
	32 920,41 M.

Zahl der Genossen am 31. Dez. 1908 83 Abgang 0, Zugang 4 Zahl der Genossen am 31. Dez. 1909 80.

Wasserleitungsgenossenschaft Dümmlinghausen e. G. m. u. H.

Der Vorstand:

Wilh. Nohl. Adolf Nohl. Carl Köhler.

Räumungs-Ausverkauf

wegen Uebergabe meines Ladengeschäftes bis 1. März:

auf sämtliche Fahrrad-Zubehörteile } 20% Rabatt
„ Gamaschen und Wettermäntel }
„ Teile elektr. Klingelanlagen 25% Rabatt

„ Wasch- und Wringmaschinen }
„ Mangelmaschinen } 15% Rab.
„ Nähmaschinen }

in bekannt guten Fabrikaten.

Centrifugen 15% Rab.

„ Musik-Apparate 20% „
„ „ -Platten und Walzen 25% „

so lange Vorrat reicht.

Ausserdem stehen zum Verkauf:

2	gebrauchte Fahrräder à		30 M.
3	„ „	mit Freil. à	40 „
1	„	pr. Damenrad „	65 „
2	„	Nähmaschinen „	10 „
2	„	„ „	15 „
3	„	Waschmaschinen „	10 „
4	„	Musik-Automaten „	50 „
1	Rennrad, neu		100 „
1	Tourenrad mit Freilauf, neu		80 „
1	Damenrad, neu		68 „

Verkauf nur gegen Cassa.

Gummersbacher Maschinenhaus August Hammer.

Wilh. Feldmann & Co., Lüdenscheid,

Mitglied des Verbandes Westdeutscher Eisenbeton-Unternehmungen, G. m. b. H.

Ausführung von Beton- u. Eisenbeton-Konstruktionen jeder Art.

Alleiniges Ausführungsrecht der

Hohlton-Eisenbetondecke

D. R. G. 351 575 351 576

für die Kreise **Altena, Olpe, Wipperfürth und Gummersbach.**

Beste, schallsichere und warme Hohldecke für Schulen und Privatbauten.

Anfertigung von Plänen und Kostenanschlägen. **Herstellung von Gipsestrichböden.**

Suppen

für die sonst **Butter** genommen wird, bereitet man ebenso schmackhaft, aber viel billiger mit

Siegerin

oder

Mohra

Margarine, den beiden besten Butter-Ersatzmitteln in höchster Vollendung! Feinstes Butter-Aroma und delikat im Geschmack! Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

A. L. MOHR G. m. b. H. ALTONA-BAHRENFELD.

In der Richtung zum Erfolg

ist ein Inserat in der „Gummersbacher Zeitung" der sichere Führer.

Verlangen Sie umgehend Insertionsbedingungen!

Persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Waschseide, Stickereien etc., überhaupt alle zarten Stoffe beim Waschen wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf,

auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Vorteilhaftes Verkaufs-Etablissement in **Pianos — Flügeln**

Preise wie bei direktem Bezug ab Fabrik.

Tel. 205 Gegr. 1875 **Carl Schmitt** Hagen i. W. No. 27.

Bei Kauf eines Pianos versäumen Sie nicht, meinen Katalog, Preise und Bedingungen einzufordern. Als leistungsfähigste Firma dieser Branche bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft aussergewöhnliche Vorteile zu bieten.

Mode und Haus

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: **40 Seiten** stark mit **Schnittbogen.**

Abonnements pro Vierteljahr zu **1 Mk.** bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.

Gratis-Probe-Nummern durch **John Henry Schwerin,** Berlin W. 35.

Weit über **100000 Abonnenten.**

1 Mk.

Frische Fische.

Am Donnerstag erhalte ich **cirka 1000 Pfund Cabliau, Schellfische, Schollen** und **Seehechte.** Nur dadurch, daß ich jede Woche solche große Quanten direkt von der See beziehe, bin ich in der Lage, absolut frische Fische das Pfund von 20 Pfg. an zu verkaufen.

Ferner empfehle ich prima **Eier** 10 Stück 55 und 60 Pfg., frische hiesige **Landeier** 10 Stück 1,00 Mark, **Apfelsinen** 10 Stück von 25 Pfg. an.

W. Baum.

Ausverkauf!!!

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich von heute an

sämtliche Schuhwaren zu und unter Einkaufspreisen.

Ferdinand Schmidt, Marienheide.

Gegen doppelte Sicherheit **7—10000 Mark** auf 2. Hypothek gesucht. Zu erfragen unter **F. 72** an die Gummersbacher Ztg.

Wer gibt an II. Stelle auf Neubau im Aggertal **7000 Mk.** Außer Objekt wird auch sichere Bürgschaft gestellt. Offerten unter N. N. 500 besorgt die Expedition d. Z.

Lagergarne in 5 u. 8 mm Stärke werden jederzeit gegen Cassa gekauft von **A. Zink,** Mühlhausen i. Th.

Wegen Anschaffung eines Automobils habe ich 2 meiner **Sensllieferungs-Wagen** (35 u. 45 Ctr. Tragkraft) preiswert zu verkaufen. Dieselben sind beide in sehr gutem Zustande. **R. Hildebrandt,** Senfabrik, Barmen-Rittershausen.

Ein **Pferd,** braun, 5jähr. Belg. Wallach (15—16 Fr. schwer), gut für alle Arbeiten, nur für Lieferwirtsch. zu schwer, zu verkaufen. **Johann Klingelhöfer, Dörscheln** b. Mönlahl, Westf.

Bin am Freitag, den 18. mit **Zugochsen** bei **Cramer** am Bahnhof Kierspe und Samstag an meinem Hause in Rodt. **Eduard Moos.**

Geld-Darlehn j. Höhe, a. ohne Bürg. z. 4, 5% a. jed. a. Wechsel, Schuldsch., a. Ratenabzahl., gibt **A Antrop, Berlin NO. 18.** Ntp.

Mehrere, so gut wie neue **Pianos** von **seltener Tonschönheit** m. voll. Garantie sehr billig a. werk od. a. vermieten. **Ed. Hilger, Elberfeld,** Kasinogartenstr. 9. Tel. 3981

Gute süße Pflaumen

1 Pfund 25 Pfg.
5 Pfund 110 Pfg.
empfiehlt

W. Kopperberg Gummersbach.

Geg. Einsendung v. **30 Pf.** erhalten Sie **zwei Proben,** od. gegen Nachn. v. **15 M.** eine **Probekiste** m. 12 Fl. unserer preisw.

Nierstteiner Weine

weiß, rot od. sortiert **franko** jed. deutschen Eisenbahnstat. **Im Fasse per Liter M. 1.—** und höher ab Nierstein. **Gräflich v. Schweinitz'sches Weingut Nierstein a. Rh.**

Klappkamera 9×12, tadellos erhalten, mit sämtlichem Zubehör **zu verkaufen.** Rospestr. 1a'.

Notar sucht Bureauräume und Familienwohnung, evtl. vorläufig nur erstere zu mieten mit Vorbehalt etwaigen spät. Kaufes. Ausführliche Angebote mit Preis an die Exp. unter G. Z. 150 erbeten.

Kl. Wohnung, Zimm., Küche u. Mans., in oder in nächster Nähe von Gummersbach zum 1. 4. 10. zu mieten gesucht. Offert. unt. S. H. 19 an die Exp. d. Z.

Anständiger Mann erhält **Kost und Logis.** Auch für 2 Mann Mittagstisch noch frei. **Feldstr. 3.**

Für den Stadt- u. Landkreis Gummersbach wird von einer hiesigen Firma für Inkasso und Verkauf **ein Herr** gesucht. Bei zufriedenstellender Leistung hohes Einkommen. Kaution erforderlich. Offerten unt. **H. A. 11** an die Exp.

Ein in sämtlichen **Büroarbeiten perfekt** ausgebildeter jüngerer **Kaufmann** für Kontor und größere Reisen von einem hiesigen Fabrikgeschäft per sofort oder 1. April **gesucht.** Offerten mit Gehaltsansprüchen unter G. Z. 1 an die Exped. d. Ztg.

Ein Schmiedegeselle gesucht sowie **ein Lehrling** von **Friedrich Wilh. Derbosen** Derschlag.

Solider, tüchtiger **Feilenschleifer** findet bei höchsten Akkordlöhnen dauernde Beschäftigung bei **August Rüggeberg, Marienheide, Rhld.**

Ich suche einen **Jungen** von 14—15 Jahren zum Milchfahren in Remscheid. Offerten an **Julius Mähler,** Remscheid.

Für mein gemischtes Warengeschäft suche zu Ostern einen **Lehrling** mit guten Schulkenntnissen unter günstigen Bedingung. **W. Selwer** Drabenderhöhe.

Aerztlich geprüfte **Erstwärterin** frei vom 1. April ab. **Frau Blumberg,** Dr. Solingen.

Mädchen, 23 Jahre alt, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau. Offerten unter **E. O.** befördert die Exp. dies. Ztg.

Ein jüngeres ehrliches **Dienstmädchen** von 16-18 Jahren für kleinen Haushalt zum sofortigen Eintritt gesucht. Große Wäsche außer dem Hause. **Frau Gustav Müller,** Blücherstr. 2.

Warum

kauft mir meine Mutter keine Eutol-Bonbons? Der Husten quält mich fürchterlich und wie alle Leute sagen, verschwindet er nach Eutol-Bonbons sofort.

Preis 30 Pfennig.

Werter Herr!

Mein alter Betriebshelfer hatte schon durch Ihre Mina-Salbe. Seit vielen Jahren habe ich schon alles mögliche angewendet, aber nichts hat geholfen, aber nachdem ich jetzt Ihre Mina-Salbe gebraucht, ist alles weg. Gerne gebe ich, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

Rodberl., 8./11. 09.

R. Schulz.

Diese Mina-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt. Nach 6 Tagen à Mk. 1.10 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung: weiß-gelb-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

× Militäretat.

(Aus der Reichstagssitzung vom 12. Februar.)

Arbeiterfragen standen am Samstag zur Diskussion. Im Rahmen des Militäretats, heißt das. Man ist beim Kapitel Artillerie- und Waffenwesen und erörtert aus diesem Anlaß die Verhältnisse in den Militärwerkstätten. Sonst gab es bei solchen Gelegenheiten immer ein vorwiegend spaßhaftes Rededuett zwischen dem sozialdemokratischen Herrn Zubeil und dem konservativen Herrn Pauli, die sich beide um die Wette um die Gunst der Spandauer fiskalischen Arbeiter bewerben. Das bleibt auch diesmal nicht ganz aus; aber es währt nicht mehr so lange wie früher. Und charakteristisch ist, wie sich heuer auch Herr Pauli zum Anwalt der Arbeiterwünsche macht; wie er den für die derzeitigen konservativen Verhältnisse immerhin charakteristischen Satz prägt: wie die Dinge heute lägen, seien die Arbeiterausschüsse nahezu illusorisch; denn die Minderheiten kämen in ihnen nicht zu Wort. Für die Nationalliberalen nimmt sich Dr. Göcke der Lohnforderungen der Arbeiter an. Die müßten auch in den Militärwerkstätten ihren Leistungen entsprechend bezahlt werden. Daneben wird der Verwaltungs- und Kanzleischreiber gedacht; von anderer Seite auch der technischen Hilfskräfte und nichtbeamteten Angestellten. Und Oberst Wandel aus dem Kriegsministerium teilt rührig und unverdrossen Beschwichtigungen und Auskünfte aus.

*

Am Bundesratstisch: Kriegsminister v. Heeringen.

Vizepräsident Dr. Spahn eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Eingegangen ist der Entwurf zu einem Heimarbeitergesetz. — Der Heereshaushalt wird weiterberaten beim Kapitel Artillerie- und Waffenwesen und technische Institute.

Pilli (Straßburg, Ztr.) bittet, die Arbeiter in den technischen Militärbetrieben besser zu stellen. Sie seien noch schlechter daran als die Eisenbahnarbeiter.

Böhle (Soz.): Der Reichstag muß eine feste Lohnstaffel aufstellen, die von der Verwaltung zu berücksichtigen ist. Mit der Arbeiterfreundlichkeit ist es schlecht bestellt. In Straßburg wurde ein Vertrauensmann der Arbeiter durch Entlassung gemaßregelt, angeblich weil er die Arbeiter aufhetzte. Seine Leistungen waren gut.

Oberst Wandel: Bei uns wird nach bestem Wissen und Gewissen Gerechtigkeit geübt; nur in dem Straßburger Fall ist Beschwerde geführt worden. Unsere Arbeiter stehen sich insofern besonders günstig, da der wechselnden Konjunktur in den Lohnverhältnissen nach unten nicht gefolgt wird. (Hört! Hört! rechts.) Die Stücklohnarbeiter beziehen einen Gerinaglohn von 6,38 Mark täglich, die Zeitlohnarbeiter 4,78 M. durchschnittlich bei neunstündiger Arbeitszeit. Durch die Abschaffung des Stücklohnes würden 61 v. H. der Arbeiter leiden. Nach einer gewissen Dienstzeit wird ein mehrtägiger Urlaub gewährt. Mitglieder von Arbeitervereinen sollten sich mit ihren Wünschen an die Direktoren der Institute wenden. Alle Wünsche sind jedoch nicht zu erfüllen, dazu sind sie zu zahlreich und vielfach unberechtigt. In dem Straßburger Fall hat der Arbeiter Stein sich dauernd Dienstverletzungen, Indiskretionen, Hetzereien sowie unwahre Angaben und Störungen des Friedens zuschulden kommen lassen. Er ist deshalb entlassen worden. Dagegen dürfte nichts zu sagen sein. (Lebhaftes sehr richtig!)

Eingegangen ist inzwischen der Entwurf eines Arbeitskammergesetzes.

Geh. Kriegsrat Beyler schildert die heizbare Aufenthaltsräume für Arbeiter und Arbeiterinnen in den Militärbetrieben.

Pauli aus Potsdam (fk.): Oberst Wandel hat die Arbeiterausschüsse leider nicht empfangen, sondern auf den Instanzenweg verwiesen. Dadurch ist große Mißstimmung unter den Arbeitern hervorgerufen worden. Eine Lohnskala ist vorhanden, sie ist aber auch danach. Daß ein Rekonvaleszent in die sogenannte Strafabteilung gekommen sein soll, ist unglaublich. Ist das wirklich der Fall, dann muß Wandel geschaffen werden. Die gelernten Arbeiter, wie die Handwerker, bleiben in den Spandauer Werkstätten im Tagelohn hinter dem der Straßenkehrer in Spandau zurück. Der Zustand ist unhaltbar.

Görcke aus Brandenburg (nlb.): Wenn die Sozialdemokraten sich über die geringen Löhne beschweren, so mögen sich die Herren die unzulängliche Bezahlung in der Vorwärtsdruckerei ansehen. (Unruhe bei den Sozialdemokraten. Beifall bei den Nationalliberalen.)

Mommsen (frs. Vng.): Die Lohnordnung muß völlig neu geordnet werden. Arbeiterausschüsse sind hinzuzuziehen.

Oberst Wandel: Den Bund der Handwerker zu empfangen habe ich abgelehnt, das es unumgänglich war, die zuständigen Dienststellen zu hören. Die Arbeiterausschüsse durften nicht umgangen werden, sonst werden die dem Verein nicht angehörenden Arbeiter mundtot gemacht. Bei der Festsetzung der Arbeitsordnung werden auch die Arbeiter gehört.

Sommer (frs. Vp.): Die Feuerwerks- und Leutnantsoffiziere wünschen, daß ihnen nach 20jähriger Dienstzeit der Hauptmannsrang gegeben wird.

Oberst Wandel: Ueber diesen Wunsch bin ich etwas erstaunt. Bei der vorjährigen Gehaltsaufbesserung ist gerade diese Offizierkategorie derart berücksichtigt worden, daß Wünsche nicht vorliegen können.

Schwarze aus Lippstadt (Ztr.): Bei den Lippstädter Militärwerkstätten bestehen mancherlei Mißstände, die dringend der Abhülfe bedürfen, namentlich die Löhne.

Potthoff (frs. Vng.): Die jetzige schlechte Bezahlung hat einen großen Wechsel im technischen Personal zur Folge.

Becker-Köln (Ztr.): Die Siegburger Militärwerkstättenarbeiter haben mich gebeten, dafür einzutreten, daß auch ihnen Lohnzuschläge oder Teuerungszulagen gewährt werden.

Zubeil (Soz.): Die Verhältnisse in der Vorwärtsdruckerei sind musterhaft und die Bezahlung sehr anständig.

Oberst Wandel: Daß die Stücklohnsätze in Lippstadt und Siegburg niedriger als die in Spandau sind, liegt in der Verschiedenheit der örtlichen Löhne.

Darauf wird der Rest des ordentlichen Etats bewilligt. Beim Extraordinarium bemerkt:

Kirsch (Ztr.) den Antrag des Ausschusses, die für die Düsseldorfer Schießstände geforderten 263 500 Mark zu streichen. Ganz in der Nähe befinde sich eine Diakonissenanstalt und nicht weit davon Friedhöfe, auf denen durch das Schießen die Ruhe gestört würde. Die Anlieger würden, wenn auch nicht gleich, sondern später mit Forderungen wegen Entwertung ihrer Grundstücke auftreten. Es befindet sich nur etwa zehn Minuten entfernt ein anderes Grundstück, das sich für Schießstände gut eignen würde und bei denen die erwähnten Bedenken nicht bestehen.

v. Byern (fk.) beantragt die Forderung wieder herzustellen.

Kriegsminister v. Heeringen: Die Vorverhandlungen sind soweit gediehen, daß wir eine erhebliche Entschädigung zahlen müßten, wenn der Vertrag nicht zustande käme. Wir haben tatsächlich einen anderen geeigneteren Platz nicht finden können. Die vom Abgeordneten Kirsch vorgeschlagenen Plätze können nicht in Frage kommen.

Kirsch (Ztr.): Ich als Ureinwohner habe etwas einzuwenden. (Große Heiterkeit.) Mit gutem Willen würde es gehen.

Kriegsminister v. Heeringen: Die ganze Stadtverordnetenversammlung von Düsseldorf hat sich für unseren Plan ausgesprochen.

Die 263 500 Mk. werden bewilligt. Die Erklärung des Ausschusses, daß beim Verkaufe des Tempelhofer Feldes die öffentlichen Interessen gewahrt werden möchten, wird einstimmig angenommen. Der außerordentliche Haushalt wird bewilligt. Die Eingaben werden entsprechend den Anträgen des Ausschusses erledigt.

Kriegsminister v. Heeringen: Ich bedaure, daß gestern weder ich, noch einer der Herren meiner Umgegend den Ruf Ledebours gegen mich: „Auch er kneift!“ gehört hat, ich würde sonst sofort angemessen erwidert haben. Sie (zu den Sozialdemokraten) haben gar nicht die Absicht, irgend eine Uebereinstimmung zu erzielen. Sie schaffen Gegensätze, und da, wo Sie solche vermuten, suchen Sie sie zu schüren. Herr Ledebour hat dafür selbst einen Beweis geliefert, als er eine Kabinettsorder aus dem Jahre 1798 anzog. Ueber diese veröffentlichte bereits der Reichsanzeiger am 28. August 1895, also vor ziemlich langer Zeit, eine amtliche Mitteilung des Kriegsministeriums, daß diese Kabinettsorder eine dreiste Fälschung sei (Hört, Hört! Heiterkeit.) Der Abgeordnete hat sich dieser Fälschung wohl unbewußt bedient, aber zur Steuer der Wahrheit mußte das gesagt werden. Ich gebe auf das Beispiel auf Kurhessen ein, weil mir verschiedene Anfragen aus dem Hause gestellt wurden und weil ich, wie ich aus dem Protokoll ersehe, wohl zu kurz gewesen bin. Gegen alle Mißdeutungen erkläre ich also, ich dachte bei meiner Erklärung vom 29. Januar an einen Vergleich zwischen den kurhessischen Verfassungskämpfen und den inneren Wirren Preußens in den 60er Jahren. Für jeden, der die Vorgänge in Kurhessen kennt, ist es klar, wie das gemeint war. In Kurhessen wurde die Armee auf die Verfassung vereidigt und durch die inneren Kämpfe unwillkürlich in die inneren Wirren hineingezogen. Ganz anders ist es in Preußen gewesen. Denken Sie an die Konfliktszeit zurück. Die Armee war nicht auf die Verfassung vereidigt, sie konnte ihre Aufgabe ungestört erfüllen, sich zur Verteidigung des Vaterlandes vorzubereiten. Daher ist sie auch 1864, 1866, und 1870 und 71 Sieger geblieben, ihre Schlagfertigkeit hätte andernfalls schwer gelitten. (Bravo!) Dieses Beispiel schwebte mir vor, jedes weitere Wort schien mir überflüssig. Das würde jeder verstehen, auf Herrn Ledebour verzichte ich. (Heiterkeit und Beifall.)

Ledebour (Soz.): Daß der Erlaß gefälscht war, war mir nicht bekannt, ich habe ihn in gutem Glauben gelesen. Ganz anders ist es aber mit dem Versuch des Kriegsministers von gestern, seine Aeußerungen mit Kurhessen zu rechtfertigen. Nach dem allgemeinen Sprachgebrauch konnte niemand etwas anderes annehmen, als daß er das deutsche Vaterland oder Preußen gemeint hätte. Aus Webers Weltgeschichte (Redner verliest unter großer Heiterkeit mehrere Abschnitte) geht hervor, daß das hessische Heer angesichts des Zwiespalts zwischen Gehorsam und Beachtung der Verfassung sich aufgelöst hat. Die Aeußerungen des Abgeordneten v. Zedlitz im Abgeordnetenhause und des Abgeordneten v. Oldenburgs Aufforderung zum Verfassungsbruch lassen im Verein mit dem Auftreten von Bethmann Hollwegs das Schlimmste befürchten. (Beifall bei den Sozialdemokraten, Lachen rechts.)

Kriegsminister v. Heeringen: Herr Ledebour ist nicht zu überzeugen, jedenfalls nicht nach dem, was wir eben gehört haben. Gerade das Gegenteil von dem habe ich gesagt, was er mir unterschiebt. Kurhessen galt nur als Beispiel, wie eine Armee beim Eintreten von Verfassungskämpfen sich auflösen kann. (Lebhafter Beifall rechts.)

Nach einer Erwiderung Ledebours sagt

v. Oldenburg (fk.), von der Rechten mit Beifall empfangen: Meine Aeußerung vom 29. Januar habe ich schon damals klar gestellt. Ich lehne es ab, zu erwidern, da Ledebour nicht zu belehren ist.

Nachdem Ledebour nochmals erwidert und Rogalla v. Bieberstein kurz gesprochen hat, vertagt sich das Haus.

○ Schluß der Wahlrechtsdebatte.

(Aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 12. Januar.)

Der dritte Tag der Wahlrechtsdebatte war, im ganzen genommen, eindrucksvoller als der zweite. Schon die Rede des freisinnigen Dr. Pachnicke überstrahlte manche Vorgängerin in geistigem Inhalt und äußerer Wirkung. Wenn der manchmal zu subtil wirkende Herr in Erregung kommt, weiß er die Hörer zu fesseln. Er verteidigte lebhaft das Reichstagswahlrecht gegen die Zedlitz'sche „Provokation“, focht auch scharf gegen das preußische Wahlrecht, das unter dem japanischen und russischen stehe, wie gegen den „recht neuen“ Ministerpräsidenten. Die Vorlage mute wie eine Rückzugskanonade an. Das brachte Herrn v. Bethmann Hollweg in Harnisch. In sehr energischem Ton, wie wir ihn bisher noch nicht von ihm gehört haben, protestierte er dagegen, daß man den Reformwillen der Regierung nicht ernst nehme. Er habe doch schon vorgestern gesagt, die Regierung stehe mit ihrer vollen Verantwortung hinter dem Gesetzentwurf. — Nun ist freilich Verantwortung und Wille zur Durchführung etwas anderes, aber wir nehmen an, daß der Kanzler den letzteren hat betonen lassen. Das war der konservativen Opposition gegenüber vielleicht angebracht, nur schien die Erregung über die Zweifel der Linken etwas übertrieben. Wie soll man an den heiligen reformatorischen Ernst des Ministerpräsidenten glauben, wenn er bei der Einbringung der Vorlage von fünfviertel Stunden keine fünf Minuten auf den Nachweis der Reformbedürftigkeit verwandt hat? Wenn er heute erklärt, er hätte am Donnerstag alles nötige über die Wahlrechtsreform gesagt, obwohl er doch allein gegen die Ueberschätzung der Wahlrechtsfrage und gegen das geheime Wahlrecht in die Schranken getreten ist? Wie soll man überhaupt Regierungserklärungen nach den Vorgängen bei der Reichsfinanzreform sehr ernst nehmen?' Doch auch abgesehen davon — die Regierungen können gar nicht immer ihre wahren Ansichten aussprechen. In diesem Augenblick war es allerdings für Herrn v. Bethmann Hollweg das Schlimmste befürchten. (Beifall bei den Sozialdemokraten, Lachen rechts.)

Kriegsminister v. Heeringen: Herr Ledebour ist nicht zu überzeugen, jedenfalls nicht nach dem, was wir eben gehört haben. Gerade das Gegenteil von dem habe ich gesagt, was er mir unterschiebt. Kurhessen galt nur als Beispiel, wie eine Armee beim Eintreten von Verfassungskämpfen sich auflösen kann. (Lebhafter Beifall rechts.)

Nach einer Erwiderung Ledebours sagt

v. Oldenburg (fk.), von der Rechten mit Beifall empfangen: Meine Aeußerung vom 29. Januar habe ich schon damals klar gestellt. Ich lehne es ab, zu erwidern, da Ledebour nicht zu belehren ist.

Nachdem Ledebour nochmals erwidert und Rogalla v. Bieberstein kurz gesprochen hat, vertagt sich das Haus.

Aus dem Reiche der Frau.

Die Krankenstube im Hause. Jeder Kranke sollte ein lediglich mit Rücksicht auf ihn hergerichtetes Zimmer bewohnen, doch nur den Wohlhabenden wird es möglich sein, über ein besonderes Krankenzimmer zu verfügen. Jede Familie aber vermag doch durch geeignete Vorkehrungen und Maßregeln den Aufenthaltsort des Kranken so gut wie möglich zweckentsprechend zu gestalten. Der Hauptgesichtspunkt bei der Einrichtung des Zimmers ist: Leichte Desinfektion und erschwerte Ansteckung. Zu dem Zweck sind alle Staubfänger wie Teppich, Portiere, Gardine, Tür- und Bettvorhänge, Nippsachen und dergleichen zu beseitigen. Auch unnötige Möbel und Geräte schafft man am besten hinaus, um den notwendigen Dingen wie Tisch, Stuhl, Waschtoilette 2c. Platz zu machen. Grün und Blumen, sofern sie nicht stark duften, bilden nicht nur ein Mittel zur freundlichen Ausschmückung des Zimmers, sondern auch durch die Ausatmung des Sauerstoffes einen wichtigen Faktor zur Lufterneuerung. Je nach Art der Krankheit wird die Einrichtung verschieden ausfallen. Wir beschränken uns deshalb hier darauf, die allgemein gültigen Regeln zu geben, und die zugleich die Grundlage jeder Hygiene sind, die in den vier Worten ihren Ausdruck finden: Sauberkeit, Luft, Licht, Wärme. Bei der Reinigung achte man darauf, daß kein Staub aufgewirbelt wird. Der Boden ist täglich feucht zu wischen oder mit feuchtem Kaffeesatz zu kehren. Möbel und Ofen sind ebenfalls (am besten mit einem feuchten Lederlappen) abzuwischen. Die Wand ist alle acht Tage (sehr praktisch durch Abreiben mit Brot) zu reinigen. Regelmäßige Lüftung ist von größter Wichtigkeit. Für viele Menschen ist frische Luft identisch mit Zugluft und wird deshalb gemieden. Das ist natürlich verkehrt. Am besten öffnet man die Fenster auf einer Seite und zwar oben. Kann der Kranke die Zugluft vertragen, so öffne man für wenige Minuten gegenüberliegende Fenster oder Türen. Die Luft muß derart beschaffen sein, daß eine von draußen kommende Person keinen wesentlichen Unterschied merkt. Besonders ist morgens, nach den Mahlzeiten und nach den Entleerungen frische Luft einzulassen. Plötzliche Luftveränderung ist zu vermeiden, weshalb im Winter vorsichtiger bei der Lüftung verfahren werden muß als im Sommer. Es ist selbstverständlich, daß im Krankenzimmer nichts gekocht werden darf, was die Luft verschlechtert, wie rauchen, kochen, Wäschetrocknen uned dergleichen. Wenn möglich versehe man die Krankenstube an die Sonnenseite der Wohnung, sodaß das volle Sonnenlicht hineinfallen kann. Das Sonnenlicht hat nämlich neben seinen diesen bekannten Vorzügen auch eine stark desinfizierende Kraft. Natürlich darf das Licht nicht blenden, was auch von der künstlichen Beleuchtung gilt. Petroleum und einfaches Gaslicht ist ungeeignet, da es die Luft verschlechtert. Wer kein elektrisches oder Gasglühlicht hat, nehme das einfache und billige Nachtlicht aus Kerze, Schwimmer und Oel. Die Temperatur richte sich nach dem Wärmebedürfnis des Kranken, doch gehe sie nicht unter 14 (höchstens 12) und nicht über 18 Grad Celsius. Das Zimmer sei so warm wie es der Kranke auf gesunden Tagen gewöhnt ist. Die Wärme sei gleichmäßig im Laufe des ganzen Tages im Winter also Tag und Nacht mäßig geheizt.

— **Zahnpflege bei Kindern.** Die Zahnkrankheiten zählen zweifellos zu den meistverbreitetsten aber auch am wenigsten beachteten Volkskrankheiten. Sie bilden die Ursache und den Ausgangspunkt von zwei Dritteln der Magenkrankheiten. Die grenzenlose Vernachlässigung der Zähne ist in dem Umstande begründet, daß dieselben monate- ja sogar jahrelang schon erkrankt sein können, ohne daß es der Patient wahrnimmt. Schmerzen können manchmal erst dann auftreten, wenn der Zahn bereits intensiv angefault ist. Kinder und Erwachsene pflegen in der Regel nur den Zahnarzt zu konsultieren, wenn sie die Zähne schon schmerzen. Unsere Stiefel geben wir immer rechtzeitig zum Schuster, wenn die Sohlen anfangen dünn zu werden, wir warten nicht so lange, bis die Sohlen durch sind, Löcher haben und die Nässe eindringen kann. Sollte uns die Erhaltung unserer Zähne minder wichtig sein, als die der Stiefelsohlen? Die letzte Statistik hat ergeben, daß in manchen Bezirken Deutschlands bis zu 90 Prozent (!) aller Schulkinder und Militärpflichtigen zahn- und mundkrank sind. Man geht jetzt seitens der Schulbehörden energischer wie früher daran, diesem Volksübel den überreichlichen Boden sukzessive zu entziehen. Hervorragende Hygieniker und ärztliche Autoritäten deponierten, daß die Fähigkeit zum Lernen in der Schule bei unseren Kindern durch die schlechten Zähne ganz bedeutend herabgemindert wird. Die Leistungsfähigkeit der Soldaten erfährt gleichfalls durch die Zahnkrankheiten eine sehr erhebliche Beeinträchtigung. Angesichts dieser Verhältnisse erscheint es dringend notwendig, die Eltern und noch insbesondere die Mütter zu veranlassen, der Zahnpflege ihrer Kinder erhöhtes Augenmerk zuzuwenden. Jedes Kind in der Familie soll sein eigenes Zahnbürstchen haben und dessen fleißiger Gebrauch seitens der Mutter überwacht werden. Die Kinder besitzen noch nicht die Einsicht über die Folgen der vernachlässigten oder unterlassenen Zahnpflege und empfinden die Handhabung der Bürste im Anfang vielleicht nicht besonders angenehm, so daß es nicht genügt, daß man es ihnen bloß sagt, sie mögen die Zähne reinigen. Hier muß die Mutter selbst mithelfen, wodurch sie ihrem Liebling viele Schmerzen, sich selbst aber spätere Vorwürfe und hohe Zahnarztkosten erspart. Das Vorgehen der betreffenden Behörden — Untersuchung der Schulkinder durch Amtsärzte und entsprechende Veranlassung zur Sanierung der Zähne — zeigt deutlich, daß der Staat, dem die Erhaltung des Volkswohles und der Volkskraft am Herzen liegt, ein lebhafteres Interesse an der Sache genommen hat. Hand in Hand mit diesem ist wohl zu erwarten, daß auch von seiten der Eltern entsprechendes Verständnis und tatkräftige Initiative an den Tag gelegt wird. Denn ein auf dem Gebiete der Zahnarzneikunde bekannter Doktor sagt einmal: „Wenn Kinder schlechte Zähne haben, so sind daran nur die Eltern schuld.“ Ich glaube, der Mann hatte Recht!

— **Warum die Frauen so viel sprechen.** Sprechen die Frauen, wie man behauptet, eigentlich mehr wie die Männer? Marcel Prévost gibt dieser Frage auf den Grund; er bleibt bei der gewohnten Behauptung und setzt die Gründe der weiblichen Gesprächigkeit auseinander. Man kann ihm wohl eine Weile zuhören:

„Wenn der Januar zu Ende geht“, so schreibt er, „fällt mir jedesmal ein kleiner Scherz ein, den ich in meiner Jugendzeit unfehlbar jedes Jahr um diese Zeit zu hören bekam. Ein alter Richter, der im Hause meiner Eltern verkehrte, faßte mich dann immer beim Kinn und fragte mich: „Weißt du, Kleiner, in welchen Monat die Frauen am wenigsten sprechen?“ Ich tat, als ob ich es nicht wüßte; unser alter Freund wäre sicherlich sehr betrübt gewesen, wenn ich nicht ihm selbst die Antwort hätte geben lassen: „Im Monat Februar, weil er nur 28 Tage hat . . . .“ Die meisten unserer Zeitgenossinnen nehmen das Geschwätzigkeitsrenommee in dem das schönere Geschlecht seit undenklichen Zeiten steht, mit gutem Humor hin. Woher rührt nun dieser merkwürdige Unterschied in dem Redebedürfnis der beiden Geschlechter? Bei der hohen und feinen Frauenstimme kommt das Wort hurtig und flink heraus; die tiefe Männerstimme zwingt dagegen, den Wortvorrat langsam auszugeben. Zu dieser natürlichen Gabe kommt seit uralten Zeiten der Unterschied in der Erziehung hinzu. Die Männer werden schon frühzeitig zum Schweigen dressiert. Da ist vor allem das Gymnasium mit seiner Gefängnisdisziplin: man darf weder in der Klasse, noch in der Turnstunde, noch sonst irgendwo sprechen. Für Mädchenpensionate ist das Schweigegesetz weniger streng, und es hört vor allem früher auf. Sobald es aber aufhört, beginnt für die Frau ein Leben, in dem die tausenden Beschäftigungen unter dem Sprechen nicht zu leiden haben. Die Sorge um die Wirtschaft, die Kleider und die Kindererziehung verlangen nicht, daß man den Mund hält. Ja, man kann sogar sagen, daß es nicht leicht ist, ein kleines Kind ohne Schwatzen zu erziehen. Man braucht da immerfort Worte, ganz planlos hingesprochene Worte; man muß Sätze und Ideen unermüdlich wiederholen, wenn das kleine menschliche Wesen sich einen Wort- und Gedankenvorrat aneignen soll. Wir Männer haben es also dem Geplauder unserer Mütter und unserer Erzieherinnen zu verdanken, wenn wir überhaupt sprechen können. Wir haben aber noch einen anderen Grund, nachsichtig zu sein: wir selbst ermutigen die Frauen zu plaudern, und wir hören ihnen beifällig zu. Wenn ein Frauenmund nur hübsch aussieht, hören wir ihn gern sprechen. Die hübsche Frau, die junge Frau darf in unserer Gegenwart sprechen, so lange es ihr gefällt, und ohne etwas zu sagen: das Männerauditorium wird trotzdem behaupten, daß sie Grazie und Geist habe . . . . Aber natürlich kann nicht geleugnet werden, daß das viele Schwatzen ein großer Fehler der Frauen ist, groß vor allem, weil er unangenehme Folgen hat. Das planlose Geschwätz hindert die Frau, logisch zu denken. Eine schwatzhafte Frau denkt nur, während sie spricht, und das ist eine schlechte Art zu denken. Das Wort ist kurz und rasch: wenn der Gedanke sich nach dem Worte richtet, muß er oberflächlich werden. Er ist eigentlich überhaupt kein Gedanke mehr: es sind aufs Geratewohl erhaschte Phrasen und Ideen, die niemals überlegt und niemals kritisch gesichtet sind. Daher die Sketigkeit der meisten Frauenunterhaltungen, mögen sie im übrigen durch ihren Ton und durch ihren Charme sehr angenehm wirken . . . . Gibt es nun praktische Mittel, mit welchen man gegen das Frauengeschwätz ankämpfen könnte? Ich verspreche mir Wirkung von einer Reform in der Mädchenerziehung. Man müßte das junge Mädchen frühzeitig gewöhnen, sich Schweigen aufzuerlegen. Kluge Erzieherinnen müßten sich die Mühe geben, die Unterhaltungen zwischen jungen Mädchen in ruhige Bahnen zu lenken; sie müßten ihnen vor allem sagen, daß nicht alle auf einmal sprechen dürfen.“

Und wenn sich dann die „schweigsame Frau“ wirklich entwickelt hätte, würde nicht Prévost einer der ersten sein, der sie wieder beseitigen wollte?

— **Die weibliche Sittenpolizei in Finnland.** In Finnland hat man seit einigen Jahren begonnen, die Frauen mehr und mehr im Dienste der öffentlichen Sittenpolizei zu verwenden. Die beiden ersten Frauen in diesem Bereiche wurden in Helsingfors im Jahre 1907 angestellt. 1909 wurden vier weitere Frauen in Abo und zwei in Wiborg angestellt, und dieses Jahr sind bereits wieder zwei Frauen in Tammerfors als Mitglieder der Sittenpolizei verpflichtet worden. Diese weiblichen Polizei-Beamten werden ebenso hoch bezahlt, wie ihre männlichen Kollegen, ja, die eine dieser Damen in Helsingfors bezieht sogar aus besonderen Gründen noch ein etwas höheres Gehalt. Die weiblichen Polizisten patrouillieren nicht auf der Straße, und es gehört nicht zu ihren Aufgaben, Frauen, die ein Vergehen begangen haben, anzuhalten. Ihre Pflichten liegen auf anderer Seite. Sie bestehen darin, unglücklichen Frauen zu helfen, sich über ihre Verhältnisse zu unterrichten und den Versuch zu machen, sie auf den rechten Weg zu leiten. Besondere Aufmerksamkeit wenden sie den jungen Mädchen zu, die sie auf alle Weise von ausschweifendem Leben zurückzuhalten oder zurückzubringen und wieder an Arbeit und Heim zu fesseln sich bemühen. Ferner nehmen sie sich verkommener alter Frauen an, die sie in Hospitalen oder ähnlichen Anstalten unterzubringen suchen, und überweisen vernachlässigte Kinder, die sie aus ihrem Heim entfernen, an Pflegeeltern, Kinderhorte usw. Eine besonders wichtige Aufgabe der weiblichen Polizisten ist die Achtsamkeit auf die jungen Mädchen, die ohne festen Erwerb und ohne sichere Aussichten vom Lande in die Stadt kommen und hier dringend vor Abwegen gehütet werden müssen. Der Polizeimeister in Helsingfors ist von der Wirksamkeit der weiblichen Sittenpolizisten sehr befriedigt und es ist wahrscheinlich, daß in nicht gar langer Frist die Polizei aller größeren finnischen Städte über weibliche Beamte verfügen wird. Es scheint uns, daß diese Maßregel auch für unsere deutschen Verhältnisse wohl in Erwägung zu ziehen wäre.

— **Die Auskunftsstelle für Frauenintereſſen,** die der „Bund Deutscher Frauenvereine“ eingerichtet hat, dient in erster Reihe der Berufsberatung der weiblichen Jugend. Da die wirtschaftlichen Erwerbsverhältnisse eine Mitarbeit der Frau immer dringender erfordern, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Frage der Berufswahl für die heranwachsende weibliche Jugend einer ernsten Ueberlegung bedarf. Die Entwicklung der letzten Jahre hat solche Umwälzungen mit sich gebracht, daß die natürliche Beraterin des jungen Mädchens, die Mutter, nicht imstande ist, ohne weitere Vorbereitung ihre Aufgabe zu erfüllen. In den Jugendjahren der Mutter gab es keinen der vielen heute bekannten Berufe, gab es kein akademisches Studium für die Frau, keine Studienanstalten und keine Frauenschulen. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß sich die Mütter dort, wo sie objektive Mitteilungen erhalten können, um solche bemühen. Vorbildung, Kosten, Dauer der Ausbildung fallen bei der Wahl des Berufes entscheidend ins Gewicht. — Im letzten Geschäftsjahr wurden 731 Auskünfte, davon 183 mündlich, erteilt.

mann recht fatal, daß auch der Redner seiner Partei, der konservativen, die Regierungserklärung nicht glaubte, und die Notwendigkeit, das Königswort einzulösen, als Hauptmotiv der Regierung hinstellte.

Als Entschuldigung für die konservative Partei mag gelten, daß sie gerade den von geistiger Grazie am weitesten entfernten Vertreter vorgeschickt hatte: Herrn Malkewitz. Der hielt eine „temperamentvolle" und „witzige" Rede, die in eine pommersche Dorfversammlung besser gepaßt hätte, als in dieses hohe Haus, die aber natürlich trotzdem, oder gerade deswegen den Konservativen große Freude und Genugtuung bereitete. Der demokratischen Presse und namentlich dem „Berl. Tageblatt" maß er eine Wichtigkeit bei, die sie gar nicht besitzen. Aber man ist des Beifalls dabei so schön sicher . . . Weit ernsthafter und viel tiefer ging Dr. Krause den Dingen auf den Grund. Und trotz eines passiven Widerstandes der Konservativen, denen der offene und entschiedene Liberalismus dieses Mannes ein Dorn im Auge ist, gelang es ihm schnell, die gespannte Aufmerksamkeit des Hauses zu erzwingen. Auch Herr v. Bethmann machte sich Notizen und ließ sich zum Wort melden; doch bewirkte er schließlich wieder die Streichung seines Namens — vielleicht, weil ihm das Thema doch zu heikel schien. Denn der Nationalliberale hatte damit begonnen, gegen die Einschätzung der Parlamente durch den Kanzler zu protestieren, und hatte die etwas bissige Bemerkung hinzugefügt: manche Parlamentarier — selbstverständlich nur konservative! — wären manchen Ministern überlegen. Zum Teil beschäftigte sich Dr. Krause dann mit den Einwänden der gegnerischen Redner. So wies er die Angst vor jeder Agitation ab, zeigte, daß sich die Konservativen zu unrecht auf England berufen, daß ja das geheime Wahlrecht hat, und führte sehr fein aus, er könne sich nicht vorstellen, daß eine so „eminent lautere Persönlichkeit" wie Herr v. Bethmann im Ernst für die öffentliche Wahl (also den unmoralischen Zwang zum Stimmen gegen die Ueberzeugung) eintrete. Den stärksten Nachdruck aber legte der Redner auf den Nachweis, wie sehr begründet die Klagen über eine konservative Partei-Nebenregierung in Preußen sind. „Die Landräte sind mächtiger als die Minister" — in diese Formel drängt sich alles zusammen. Und dem weit verbreiteten Mißmut, den der Kanzler zugegeben hatte, forschte Dr. Krause doch noch etwas gründlicher nach. Die Bildungsfeindlichkeit der konservativen Agrarier und der Kastengeist der konservativen Beamten erschienen ihm als Haupterreger. Zu einer besonderen Höhe führte der Redner dann noch die Auseinandersetzung mit den Gegnern, als er auf die falsche Antithese: demokratisch und monarchisch zu sprechen kam. Das seien gar keine Gegensätze. In liberal regierten Ländern seien sogar die Sozialdemokraten ganz anderer Art als bei uns. Da seien sie durchaus national. Die antimonarchische und antinationale Spielart, die man bei uns großgezogen hat, die müsse allerdings mit allem Nachdruck bekämpft werden. — Und so kam es, daß schließlich auch die Rechte in den stürmischen Beifall der Nationalliberalen einstimmte, als Dr. Krause die Rednertribüne verließ.

Der freikonservative Herr v. Woyna zeigte sich, wie immer, als Original; erzählte von den hannoverschen Bauern, schwärmte von dem hohen Niveau des Windlerblattes (das Bildungsbedürfnis der Herren von der Rechten ist also wirklich sehr bescheiden) und plädierte doch auch dafür, daß durch die Privilegien Arbeiter in die höheren Klassen kommen müßten. Uebrigens versuchte er noch, das gestrige Diktum des Herrn von Zedlitz: „Reich oder Reichstagswahlrecht" als harmlos hinzustellen. Es denke niemand an eine Attacke auf das Reichstagswahlrecht. Eigentlich ist es sonderbar, daß auch die ältesten Leute heutzutage nicht das zu sagen vermögen, was sie meinen. . . . Recht scharf ging dann noch der freisinnige Führer Fischbeck ins Zeug. Die Mißstimmung des Volkes richte sich nicht gegen die Monarchie, sondern gegen den Troß, der den Fürsten umlagert und um seine eigenen Interessen besorgt ist, wenn er vorgibt, die Krone zu schützen. Aber auch dieser Redner trat schließlich energisch den Sozialdemokraten entgegen. Inzwischen war es halb vier Uhr geworden. Als Herr Fischbeck geendigt hatte, wurde ein Schlußantrag eingebracht und angenommen. Der Gesetzentwurf geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

Was aus einer Reihe von charakteristischen Anzeichen schon im Laufe des Monats Januar geschlossen werden konnte, daß nämlich die befürchtete Arbeitslosigkeit in diesem Winter bedeutend geringer sei als im Jahre zuvor, das bestätigen die Berichte der öffentlichen Arbeitsnachweise durchaus. Nach den Nachweisen betrug nämlich im Januar der Andrang auf je 100 offene Stellen 158.0 gegen 184,25 im Jahre 1909. Es ist ganz bemerkenswert, die Veränderungen von Angebot und Nachfrage im Monat Januar gegenüber dem Vorjahr zu verfolgen. Die Zahl der offenen Stellen im Januar dieses Jahres 83 704 gegen 72 620 im Vorjahre. Ganz besonders kräftig ist dabei die Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften gewachsen und zwar von 40 728 im Januar 1909 auf 48 009 im Januar des laufenden Jahres. Die Nachfrage nach weiblichen Personen hob sich nicht ganz im nämlichen Grade; sie stieg von 31 892 auf 35 695. Jedenfalls aber hat die Nachfrage im Vergleich zum Vorjahr eine größere Intensität gezeigt. Noch interessanter ist freilich die Gestaltung des Angebots: die Zahl der Arbeitsuchenden hat gegenüber dem Vorjahr absolut abgenommen. Wenn auch die Abnahme nicht groß ist, so ist sie nichts destoweniger erfreulich, um so erfreulicher, als das Ueberangebot von männlichen Arbeitskräften ziemlich abgenommen hat. Es sank von 105 955 im Januar 1909 auf 100 790 im Januar dieses Jahres. Am Arbeitsmarkt für Weibliche ist allerdings das Angebot gestiegen, was aber bei der starken Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften nicht ungünstig zu deuten ist. Es bleibt nach wie vor die Zahl der offenen Stellen höher als die Ziffer der Arbeitsuchenden. Der Andrang am Arbeitsmarkt für Weibliche stieg von 27 848 auf 31 494, sodaß unter Berücksichtigung dieser Vermehrung das gesamte Angebot nur von 133 803 im Vorjahre auf 132 284 im Januar 1910 zurückging. Steigende Nachfrage bei sinkendem Angebot mußte aber den Andrang herabmindern und zwar stellte sich am Arbeitsmarkt für Männliche allein der Andrang auf 209,94 gegen 260,20 im Januar 1909 und am Arbeitsmarkt für Weibliche auf 88,23 gegen 87,06. Auch gegenüber dem Monat Dezember ist die Entwickelung erfreulich, insofern der Andrang von 168,9 auf 158,0 zurückging. Was die Besserung in erster Linie bewirkte, das waren zweifellos die Witterungsverhältnisse, die eine Unterbrechung der Arbeiten im Freien nicht notwendig machten. Das wurde vor allem im Baugewerbe gespürt, wo in einzelnen Großstädten sich sogar eine ziemlich rege Tätigkeit entfaltete, aber auch in anderen Gewerben, so unter anderem in der Binnenschiffahrt. Die milde Witterung hatte weiter zur Folge, daß auch die noch vorhandene Arbeitslosigkeit nicht so scharf und umfänglich zu Tage trat, wie es sicherlich bei heftigem Frost der Fall gewesen wäre. Obgleich in einer Reihe von Kommunen Vorbereitungen für Notstandsarbeiten getroffen waren, wurde es doch bisher nicht nötig, diese für die Beschäftigung Arbeitsloser in Angriff nehmen zu lassen, und es ist auch kaum anzunehmen, daß die soziale Notlage infolge ungewöhnlicher Beschäftigungslosigkeit im Laufe dieses Winters noch steigt. Bringt doch vielmehr die zweite Hälfte des Monats Februar schon die ersten Wirkungen der allmählich einsetzenden Frühjahrsbelebung mit einer starken Belebung der Nachfrage nicht nur auf dem gewerblichen, sondern auch auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkte.

Bekanntmachung.

Für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten **de Witt** hat eine Ersatzwahl stattzufinden, für die Termin auf **Dienstag, den 15. Februar d. Js.** anberaumt ist.

Die **Wahlhandlung beginnt** vormittags **10 Uhr** und wird **um 7 Uhr** nachmittags **geschlossen.**

Die Stadtgemeinde ist zum Zwecke der Wahl in folgender Weise eingeteilt:

Nr.	Wahlbezirk	Einteilung	Wahlvorsteher	Stellvertreter	Wahllokal
1.	Gummersbach	Gummersbach: Kaiserstraße 1—43, Unt. d. Linden 1—11/2, Denkmalweg, Marktstraße, Am Kerzberg, Einhorn, Kirchplatz, Kirchstraße, Wiedenhofstraße, Grotenbachstraße, Gartenstraße, Reininghauserstraße, Moltkestraße, Bismarckstraße, Roonstraße, Louisenstraße, Göbenstraße, Schulstraße, Schöppenstuhl, Schützenstraße, Rathausplatz, Rathausstraße, Schützenplatz, Wilhelmstraße, Feldstraße, Singerbrink, Behrenbeul, Karlstraße, Blücherstraße, Wiedenhofstraße.	Krawinkel Eugen Fabrikant	Professor Dr. Hoffmann	Ernst Ising, Schützenplatz
2.	Gummersbach	Gummersbach: Kaiserstraße 44 bis Schluß, Unter den Linden 12 bis Schluß, Hermannsburg, Hohestraße, Lobrechtstraße, Brückenstraße, Fabrikstraße, Emilienstraße, Rospestraße, An der Platte, Bergstraße, Bahnhofstraße, Berstig, Friedrichstraße, Seßmarstraße, Dörnenstraße, Mühlenstraße, Thalstraße, Yorkstraße, Wiesenstraße.	Pickhardt Ernst Fabrikant	Lehnhof Eugen Fabrikant	Karl Thiel, Kaiserstraße
3.	Becke	Becke, Frömmersbach, Niederhagen, Reininghausen	Sondermann Eugen Fabrikdirektor	Schneider Christian Lehrer	Ernst Lenz in Becke
4.	Hesselbach	Hesselbach, Dümmlinghausen, Erlenhagen.	Müller Emil Fabrikant	Nohl August Mühlenbesitzer	Wilhelm Nohl in Dümmlinghausen
5.	Bernberg	Großen-Bernberg, Kleinenbernberg, Mittelstebecke, Börnchen, Kalteneich.	Lüdorf Wilhelm Landwirt	Eulenhöfer Ernst Landwirt	Christian Hausmann in Gr. Bernberg
6.	Derschlag	Derschlag, Kloster.	Branscheid Ew. Fabrikant	Kappel Peter Hauptlehrer	E. A. Huland in Derschlag
7.	Rebbelroth	Rebbelroth.	Grothe Eduard Schreinermeister	Krumme Wilhelm Schreinermeister	Gustav Grothe in Rebbelroth
8.	Niederseßmar	Niederseßmar, Friedrichsthal.	Hoffmann A. J. Kaufmann	Huland Karl Kaufmann	Küch Friedr. Wilh. in Niederseßmar
9.	Vollmerhausen	Vollmerhausen, Liesenroth.	Wallefeld Eduard Gerber	Brensing Gustav Kaufmann	Schmidt August in Vollmerhausen
10.	Dieringhausen	Dieringhausen, Brunohl, Oelchen, Oettersthal.	Siebel Karl Fabrikant	Sartorius Otto Kaufmann	Karl Dörrenberg in Dieringhausen
11.	Rospe	Rospe, Vor der Hardt, Hansgarten, Lutterstiefen, Mühle, Ahlefeld.	Storm Gustav Rentner	Wirth Karl Lehrer	Karl Tabbert in Rospe
12.	Windhagen	Windhagen und Wasserfuhr.	Schneider Joh. Lehrer	Herhaus Wilhelm Bruchmeister	Friedrich Backhaus in Windhagen

Die Wählerlisten der einzelnen Bezirke liegen vom **17. Januar ab** acht Tage lang im Rathause, Zimmer 14, zu jedermanns Einsicht offen. Einsprachen sind binnen 8 Tagen nach Beginn der Auslegung bei mir anzubringen.

Gummersbach, den 4. Januar 1910.

Der Bürgermeister: Dr. Barth.

Gewinnauszug
der
222. Königlich Preußischen Klassenlotterie.

2. Klasse. 1. Ziehungstag. 11. Januar 1910.
(Ohne Gewähr. A. Sl.-A. f. B.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 96 Mk. gezogen:

2 Gewinne zu 5000 Mk. 84658 160659
2 Gewinne zu 3000 Mk. 88948 292958
1 Gewinn zu 1000 Mk. 299445
4 Gewinne zu 500 Mk. 160988 163846 166908 168045
11 Gewinne zu 400 Mk. 7988 104831 182155 184464 151800 166584 208762 209818 212039 222701 235994
20 Gewinne zu 300 Mk. 12408 14394 22866 48394 51948 59335 114811 131218 141431 150639 212541 212662 215091 223143 247382 264408 274606 295928 302638 303770
83 Gewinne zu 200 Mk. 5425 10767 10900 16238 21848 23951 46927 59317 60859 62688 63672 64848 66749 68056 72370 78272 83869 87240 96218 99871 101866 106914 108555 111289 111566 113059 114476 116743 118772 124890 127456 128287 130623 133991 134070 135675 136400 139946 145311 148973 151518 156727 163968 166842 169659 187037 199412 199587 200349 208624 213562 213715 214280 217068 217727 219271 219554 220436 229119 232694 233519 238734 239982 241190 241440 241527 247930 256867 258722 260775 265189 267456 268377 271000 279381 282164 285672 290714 292225 296995 298444 298958 302386

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 96 Mk. gezogen:

1 Gewinn zu 100 000 Mk. 9471
1 Gewinn zu 30 000 Mk. 160788
2 Gewinne zu 3000 Mk. 226263 242949
5 Gewinne zu 1000 Mk. 159264 171741 178694 279942 294156
4 Gewinne zu 500 Mk. 65288 194008 194541 250573
9 Gewinne zu 400 Mk. 34691 35893 46805 148707 160700 200596 253708 269395 277227
28 Gewinne zu 300 Mk. 7238 8868 9329 28323 39513 44408 46834 67320 100171 110872 112096 116331 116463 135599 140303 159725 164702 172933 176981 202096 216008 237264 244464 274090 275347 279956 293056 293974
60 Gewinne zu 200 Mk. 10293 21684 26044 30978 38538 41562 56829 57423 63108 66268 70655 70943 72340 74433 77857 79133 85602 93073 93677 95156 108007 120848 121341 126532 135605 137765 140122 141275 145251 145929 152329 165598 166798 167396 167986 171352 172748 176879 179288 187655 190522 202896 209841 214989 215518 219048 228312 230664 234216 241922 244346 247164 249118 263807 266127 277579 285901 290289 293364 301558

Gewinnauszug
der
222. Königlich Preußischen Klassenlotterie.

2. Klasse. 2. Ziehungstag. 12. Januar 1910.
(Ohne Gewähr. A. Sl.-A. f. B.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 96 Mk. gezogen:

1 Gewinn zu 15 000 Mk. 232762
2 Gewinne zu 1000 Mk. 172058 243401
7 Gewinne zu 500 Mk. 26919 43327 52626 60976 112128 148770 266418
14 Gewinne zu 400 Mk. 22050 28719 28606 46011 66754 85637 104486 108271 113137 134423 152428 182331 182954 251874
30 Gewinne zu 300 Mk. 1689 4668 18639 33767 48528 52381 56427 67313 73646 75293 88568 109147 116478 124784 126342 135610 157194 164426 172143 190925 210361 215690 220786 221416 236640 252824 288103 288308 295486 302597
82 Gewinne zu 200 Mk. 1385 1682 1894 4076 4473 5691 8116 9413 11691 29292 31195 33962 36163 39495 42379 43183 53235 54245 57533 57917 73388 73587 74138 76936 77884 83726 85734 92849 96965 98128 99109 99144 99975 102328 109871 113995 115012 121623 122445 129328 133012 134619 145243 146777 147523 148604 151231 154260 155725 161235 162861 165630 172604 184604 186256 194914 201139 203562 214011 216696 221652 222447 222557 223971 233440 242901 244738 255343 261670 263880 268774 270565 281020 285394 292548 293199 293406 294587 295304 296357 299579 300698

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 96 Mk. gezogen:

1 Gewinn zu 50 000 Mk. 213527
1 Gewinn zu 10 000 Mk. 199804
2 Gewinne zu 1000 Mk. 119804 161649
5 Gewinne zu 500 Mk. 41160 48517 246324 258361 274116
16 Gewinne zu 400 Mk. 23198 30234 83875 97925 114616 118558 122592 131416 149627 156217 167195 211597 212884 253707 269088 272788
22 Gewinne zu 300 Mk. 5550 41620 65932 76633 94786 102903 106953 119685 119908 127224 129259 142601 146082 153325 155105 165099 170148 182702 217631 244184 267840 283733
75 Gewinne zu 200 Mk. 5412 12508 20086 20192 22551 23932 32258 32633 35030 37110 39856 44814 56984 57952 59867 60746 69292 72174 74398 75080 78680 78772 81174 83098 85964 88211 91849 100074 103637 109805 116831 118333 118758 119792 121129 122168 126497 133363 134307 140797 145476 153481 156309 166316 173893 178340 180382 184201 185216 187422 190347 190949 194971 198647 200978 203005 223339 224053 229042 236960 246544 247050 250011 251561 264078 269619 274984 276171 278522 281364 286884 287634 289208 298512 303975

Alle Betriebe, die **jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen** beschäftigen, machen wir auf die von uns in Plakatform hergestellten

neuen

Bestimmungen der Gewerbeordnung

entsprechend der Abänderung vom 25. November 1909

höfl. aufmerksam. Diese neuen Bestimmungen müssen seit 1. Januar 1910 aushängen.

Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H.
Buch- u. Steindruckerei.
Formularverlag.

Ohlendorff's Peru-Guano
„Füllhornmarke"
ergibt höchste Erträge an schmackhaften und gehaltreichen Kartoffeln.

Rasiere Dich im Dunkeln

ohne die geringsten Verletzungen befürchten zu müssen.
Wer kennt Mulculo? Sicherheitsgicht Rasierapparat.
Äusserst praktisch und dauerhaft.
○ ○ 1907/09 Verkauf über 300000 Stück. ○ ○
Herr Kommerzienrat K. in K. b. Aachrubrt: Mit 2 echten Mulculo-Rasierklingen habe ich mich etwa 60 Mal rasiert, ohne dieselben auch nur ein einziges Mal zu schärfen.
Garantie Zurücknahme. — Wiederverkäufer gesucht.
Mark 2.50 fertig zum Gebrauch. Mit Schaumfänger fein vernickelt Mk. 3.50. Porto 20 Pfg. Illustrierte Preisliste frei.
Mulculo-Stahlwarenfabrik Paul Müller & Co., Solingen.

: Möbelfabrik C. Fredemann :
Prämiiert Cöln 1905. Gummersbach Telephon 248.
Kompl. Brautausstattungen.

Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.
Reichsbank Giro-Konto **Köln a. Rh.** Kontor: Auf Rheinberg 4—5
Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten.
In- und ausländische Weine.
Vorrätig in den bekannten Niederlagen.
Neu eingeführt:
Duhr's Rekonvalescenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Flaschen, ärztl. empfohlen.
Duhr's Rotwein „Blutwein" Mk. 1.20 p. 3/4 Ltr.-Flasche, ärztl. empfohlen.
Man bittet Preiscourant zu verlangen u. auf Schutzmarke u. Etikett zu achten.